Morgen-Ausgabe.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank“.

Nr. 779

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 7. November. 1890

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Zum Beginn der parlamentarischen Saison.

Je näher der Termin des Beginnes der parlamentarischen Arbeiten heranrückt, um so größer wird die Spannung, wie die Regierung ihre großen Reformpläne in das Werk zu setzen gedenkt. Erst nach Veröffentlichung der betreffenden Gesetzentwürfe wird man ein Bild hiervon gewinnen können, erst dann wird man aber auch begründete Vermuthungen bezüglich der Ergebnisse der parlamentarischen Verhandlungen über diese Vorlagen aufstellen können. Jedenfalls wird man auf liberaler Seite wohl daran thun, die Erwartungen nicht hoch zu spannen. Die Enttäuschung würde nicht ausbleiben. Es ist an und für sich schon unwahrscheinlich, daß die Regierung bei ihren Vorschlägen den liberalen Forderungen allzu große Konzessionen machen werde. Selbst wenn sie Neigung dazu haben sollte, würde sie es aus praktischen Gründen nicht thun. Die Zusammensetzung des Herrenhauses und die Parteiverhältnisse im Abgeordnetenhause lassen keinen Zweifel zu, daß Reformen in liberalem Sinne sehr wenig Aussicht auf die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften haben.

Von den Vorlagen steht der Entwurf der Landgemeinde-Ordnung im Vordergrund des Interesses. Bekanntlich wurde schon bei den ersten Versuchen zur Anbahnung einer Verwaltungsreform von liberaler Seite darauf hingewiesen, daß es naturgemäß sei, für einen so großen Bau zunächst ein sicheres Fundament zu schaffen, und daß dieses Fundament nur in einer Neuordnung der Verhältnisse in den Landgemeinden bestehen könne. Die Nothwendigkeit, hier zunächst die wirthschaftliche Grundlage für ein kräftiges Gemeindeleben zu erhalten, oder erst neu zu schaffen und die geeigneten Formen für leistungsfähige kommunale Verbände zu finden, ist wohl allseitig anerkannt worden, aber man zog es damals vor, die Frage der anderweiten Regelung dieser Verhältnisse zu vertagen und zunächst der Verwaltung der östlichen Provinzen und Kreise des Staates andere Formen zu geben. Mit welchen Schwierigkeiten diese Reform, deren die Provinz Posen ja bekanntlich erst seit Jahresfrist auch theilhaftig geworden ist, zu Stande gebracht wurde, und wie man später nur darauf bedacht gewesen ist, die dem Liberalismus dabei gemachten Zugeständnisse wieder einzuschränken, ist bekannt. Inzwischen hat sich die Forderung des Erlasses einer neuen Landgemeinde-Ordnung immer dringlicher geltend gemacht, aber es hat doch erst eines Wechsels der zunächst maßgebenden Personen bedurft, um die Sache endlich in Fluß zu bringen.

Der jetzige Minister des Innern ist ein gründlicher Kenner der ländlichen Verhältnisse in Preußen und wir zweifeln nicht an seinem ehrlichen Willen, diese Verhältnisse zu bessern, aber wir fürchten, daß er mit seinen Reform-Vorschlägen nur zaghaft vorgehen und sich von der einflußreichen Agrarpartei noch weitergehende Zugeständnisse abringen lassen wird, als er ursprünglich zu machen beabsichtigt. Wie der Minister sich die Reform der Landgemeinde-Verfassung denkt, hat er am 25. Februar dieses Jahres im Abgeordnetenhause dargelegt. Danach handelt es sich vor allen Dingen um die Beseitigung leistungsunfähiger Gutsverbände und kleiner Gemeinden. Mit diesem Ziele ist die liberale Partei natürlich durchaus einverstanden. Wir haben unlängst bei der Besprechung der Nathusiusschen Broschüre in unserer Zeitung darauf hingewiesen, wie nothwendig eine Umgestaltung der ländlichen Verwaltung in diesem Sinne gerade bei uns ist. Aber wir glauben nicht, daß die Vorschläge, welche der Minister des Innern damals machte, und welche voraussichtlich in seinem Entwurf einer neuen Landgemeindeordnung Gestalt gewonnen haben, genügend sind, wirklich Wandel zu schaffen. Der Minister ist der Bildung von Sammt-Gemeinden, welche in der Lage sein würden, die kommunalen Aufgaben zu erfüllen, für welche die Kräfte der einzelnen Kommunal-Einheit unzureichend sind, nicht geneigt und er befindet sich hierbei in Uebereinstimmung mit den Anschauungen der konservativen Partei. Er wird allenfalls die Bildung solcher Gesammt-Verbände für einzelne kommunale Zwecke, also beispielsweise für Wegebau, Armenwesen, Volksschulwesen zulassen, hierfür aber die freie Vereinbarung zur Voraussetzung machen. Daß auf diesem Wege Erhebliches erreicht wird, glauben wir nicht. Das Allerwenigste jedenfalls in der Provinz Posen. Es wird seitens der liberalen Partei jedenfalls an der Forderung festgehalten werden und auch festgehalten werden müssen, daß Gemeinden und Gutsbezirke zu einem Verbande zusammengefaßt werden, um alle diejenigen kommunalen Aufgaben zu lösen, für welche die Kräfte der Einzelgemeinde nicht ausreichen.

Eine nicht minder schwierige Aufgabe, wie die anderweite Ordnung der ländlichen Verwaltung ist die Beschaffung der für dieselbe erforderlichen Mittel. Auf die anderweite Vertheilung der Wege-, Schul- und Armenlast muß eine organische Kommunalsteuerreform folgen.

Wir wagen nicht zu hoffen, daß es gelingen wird, diese großen Aufgaben in der bevorstehenden Session zu lösen, aber eine gründliche Aufklärung über die einschlägigen Fragen werden die bevorstehenden Verhandlungen gewiß bringen, und wir können den Wunsch nicht zurückhalten, daß man im Volke, besonders aber in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung, diesen Verhandlungen die verdiente Aufmerksamkeit schenken möchte. Vielleicht erzielt dann mit der Zeit der Druck der öffentlichen Meinung, was das kleine Häuflein liberaler Vertreter im Landtage nicht durchzusetzen vermag.

Deutschland.

△ **Berlin,** 6. Nov. Das Vorwalten der sozialen Bewegung äußert sich in unserer Gegenwart nicht blos darin, daß innerhalb der politischen Erörterungen, zumal im Parlament, die sozialpolitischen Fragen den Vordergrund einnehmen, sondern auch darin, daß alle anderen Gebiete des öffentlichen Lebens Berührung mit der sozialen Bewegung suchen. Recht sichtbar wird dies Fühlungsuchen z. B. auf dem Gebiete des Theaters. Hier hat man bekanntlich kürzlich ein Theater geschaffen, das ein sozialdemokratisches sein sollte. Es ist aber keines geworden. Sozialdemokratische Stücke giebt es nicht; ob es sie geben kann, lassen wir dahingestellt, einstweilen sind keine vorhanden. Das Theater ist zwar zu Stande gekommen und hat angeblich Aussicht zu prosperiren; aber seine Mitglieder (von solchen muß gesprochen werden, da das Theater in der Form eines Vereins begründet worden ist) sind in der Mehrzahl weder Arbeiter noch Sozialdemokraten. Wenn es keine sozialdemokratischen Dramen giebt, so giebt es indeß doch soziale. Ein soziales Stück nach dem anderen taucht auf. Das neueste ist „Der Streik“ von Karl Böttcher, einem Schriftsteller, der durch einige nicht gerade tiefe kleine Werke seit etlichen Jahren bekannt ist. Diese sozialen Dramen sind nach ihrem gedanklichen, sozialpolitischen Gehalt nicht gerade hoch einzuschätzen, aber sie sind ein Symptom, das für die Literatur wie für die soziale Bewegung von einer gewissen Bedeutung ist und darum nicht unbeachtet bleiben sollte. — — Die Hausindustrie Deutschlands ist während der letzten Jahre häufig Gegenstand genauer statistischer Behandlung gewesen, und zwar beschäftigten sich die diesbezüglichen Schriften jedesmal mit einer bestimmten Industrie in einer bestimmten Gegend. Solche Monographien sind zum Theil von ausgesprochenen Sozialdemokraten, zum Theil von Zöglingen nationalökonomischer Universitäts-Seminare verfaßt worden. Der vierte Band der vom „Verein für Sozialpolitik“ herausgegebenen Berichte, der soeben erschienen ist, behandelt die Hausindustrie in Berlin und seiner Umgegend, in Osnabrück, im Fichtelgebirge und in Schlesien. Daraus geht schon hervor, daß durch diesen Band die statistische Literatur über die deutsche Hausindustrie stark ihrer Vervollständigung entgegen rückt. Als ein allgemeines wirthschaftliches Gesetz für die Hausindustrie erscheint es, daß die Löhne von den Unternehmern sofort so angesetzt werden, daß die Mitarbeit der Hausgenossen dabei berücksichtigt und vorausgesetzt wird. Die schlesische Hausindustrie ist nächst der rheinischen die bedeutendste in Deutschland; vier Fünftel der schlesischen Hausindustriellen gehören der Textilbranche und 50 Prozent dem weiblichen Geschlecht an. Die Lage der Weber im Eulengebirge ist in letzter Zeit viel besprochen worden, und es steht eine Nothstandsvorlage darüber in Aussicht. Die Schrift vermehrt die Einsicht in die Verhältnisse der Weber, die jetzt wieder einem höchst traurigen Winter entgegen sehen. Die Lage der Glasbläser und Glasschleifer im Hirschberger Thale hatte Dr. Lange schon im vorigen Jahre in einer Monographie erörtert; in dem Buche treffen wir diesen Autor wieder an, und zwar bespricht er diesmal die Weberverhältnisse. Lange verlangt Vereinigungen der Arbeiter behufs Beendigung der Schleuderkonkurrenz und behufs Erhöhung der Preise und Löhne, vor Allem aber drakonische Arbeiterschutzbestimmungen auch (und sogar ganz besonders) für die Hausindustrie. Dies letztere Mittel findet immer mehr Befürworter; es läuft darauf aus, den doch unaufhaltbar gewordenen Untergang der Hausindustrie abzukürzen und zu beschleunigen. — — Der Achtstundentag eingeführt und eine zehnprozentige Lohnerhöhung bewilligt, diese Nachricht kommt aus einem staatlichen Werk, aus den Kalksteinbergen in Rüdersdorf bei Berlin. Sämmtliche Bergarbeiter daselbst hatten bereits seit längerer Zeit die achtstündige Arbeitszeit, und jetzt sind auch zum Lohne zehn Prozent hinzugelegt worden. Das Werk ist, wie gesagt, staatlich, nur ist die Gemeinde Berlin zu einem kleinen Prozentsatz mitbetheiligt. Die Zahl der beschäftigten Bergarbeiter beträgt einige Hundert. Die Lohnerhöhung ist ganz aus eigenem Antrieb der staatlichen Verwaltung erfolgt, irgend ein Lohnkampf war nicht zu befürchten. Doch war bei der Erhöhung die Rücksicht mitbestimmend, daß im letzten Jahre eine gesteigerte Zahl von Unglücksfällen in den Rüdersdorfer Kalksteinbergwerken eingetreten ist; durch die Höhe des Lohnes wollte man ein gewisses Entgelt für die relative Gefährlichkeit der Arbeit schaffen.

— Aus Aeußerungen, welche der Präsident des Reichstages gestern den Mitgliedern der Arbeiterschutzkommission machte, ist zu schließen, daß das Plenum des Reichstages auf den 27. November einberufen werden wird.

— In Uebereinstimmung mit dem von unserem Berliner Korrespondenten ausführlich besprochenen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Reform der Eisenbahn-Personentarife erklärt jetzt auch der „Aktionär“, welcher bekanntlich aus dem Eisenbahn-Ministerium Informationen erhält, daß man in Preußen wohl kaum Versuche mit dem Zonentarif machen werde, der wegen seiner „Belastung des Naheverkehrs zu Gunsten des Fernverkehrs und seiner Unzuträglichkeiten in Bezug auf den Betrieb“ in Norddeutschland kaum dauernd Freunde finden werde, wenn jetzt auch infolge rühriger Agitation eine Art Schwärmerei für denselben bestehe. Es handle sich hierbei aber mehr um eine Gegnerschaft gegen das jetzige verwickelte Tarifsystem als um das Zonensystem selbst. Dem Drang nach Verkehrserleichterungen sei „in der That eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen“, und die Staats-Eisenbahnverwaltung verkenne die dahingehende Bewegung denn auch durchaus nicht. Es heißt sodann wörtlich:

„Bereits seit geraumer Zeit sind umfangreiche Erhebungen und Erörterungen im Gange, welche eine Reform unseres Personentarifs bezwecken, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß eine solche Reform in verhältnißmäßig naher Zeit in Aussicht genommen werden darf, sofern die Finanzlage des Staates im Stande ist, die Ausfälle zu tragen, die selbstverständlich mit einer durchgreifenden Reform in namhaftem Umfange verbunden sind. Ueber die Richtung, in welcher sich die Reform bewegen dürfte, können wir heute nur andeuten, daß eine erhebliche Reduktion der Fahrpreise für gewöhnliche Züge, vielleicht mit bescheidenen Zuschlägen für Schnellzüge, daneben aber die Beseitigung aller Vergünstigungen geplant erscheint, welche, streng genommen, den einen Reisenden zu Gunsten eines anderen belasten. Dahin gehört auch die Aufhebung der Gewährung von Freigepäck, mit welcher jedoch eine starke Reduktion der bestehenden Gepäcktaxe verbunden sein dürfte. Dahin gehört weiter eine anderweite Regelung der Taxe für Rückfahrkarten in der Richtung, daß für die Rückfahrt nicht mehr eine Art von Prämie gewährt wird, daß vielmehr nur eine mäßige Reduktion des Preises eintritt als Gegenleistung für die Minderinanspruchnahme der Fahrkarten-Ausgabe. Mit dieser Aenderung dürfte auch die wenig in das Volksbewußtsein eingedrungene Bestimmung in Fortfall kommen, daß die Rückfahrtkarten unübertragbar und ihre Benutzung durch einen Dritten strafbar ist. Dahin gehört endlich vielleicht auch die Auflassung der Rundreisehefte, die ihre Bedeutung verlieren, wenn der allgemeine Tarif sich in Sätzen bewegt, die etwa dem heutigen Tarif für diesen Verkehr entsprechen. Eine besondere Behandlung dürfte die vierte Wagenklasse und der Vorortverkehr erfahren. Die in Aussicht stehende Tarifreform dürfte demnach im Wesentlichen das gegenwärtige, nach den volkswirthschaftlichen Grundsätzen über Leistung und Gegenleistung unanfechtbare Kilometer-Tarifsystem beibehalten, dagegen alle Auswüchse beseitigen, die sich im Laufe der Zeit gebildet haben und gleichzeitig dem allgemeinen Verlangen nach Verbilligerung der Beförderung Rechnung tragen — soweit die Finanzlage des Staates dies gestattet.

— Berliner Blätter bringen die Mittheilung, daß der Kaiser den bakteriologischen Untersuchungen des Professor Koch große Aufmerksamkeit schenke und sich mehrfach über dieselben habe Bericht erstatten lassen. Es verlautet nun, daß Herr Professor Dr. Koch den Wunsch ausgesprochen hat, es möchten auf dem freien Platze der Charitée Baracken errichtet werden, in welchen Gelegenheit geboten würde, das gesammte Gebiet der Infektionskrankheiten studiren zu können. Was speziell die Heilung der Tuberkulose betrifft, so wird die Richtigkeit der Meldung bestätigt, daß bereits eine geraume Zeit hindurch das Kochsche Verfahren an Kranken gehandhabt und daß die Tuberkulose durch dasselbe in ihren Anfängen ganz sicher bekämpft wird. Im weiteren Prozesse der Krankheit, wenn bereits Hohlräume sich in den Lungen gebildet haben, wird nach der Einleitung des Verfahrens ein Verkümmern und Verschwinden der Bazillen beobachtet. Herr Professor Dr. Koch hat bereits die entscheidende Erklärung abgegeben, daß er nicht gesonnen sei, irgend welche materiellen Vortheile für sich aus der Entdeckung zu ziehen, daß er dieselbe vielmehr zum Allgemeingut machen werde. Es ist, wie in Aerztekreisen verlautet, nicht ausgeschlossen, daß der neuerdings dem Kaiser über die ganze Angelegenheit erstattete Bericht mit der Absicht der Gewährung einer Ehrendotation an Dr. Koch seitens des Preußischen Staates zusammenhängt.

— Bei der vom „Rhein. Cour.“ gemeldeten neuen **Besteuerung der Aktien** handelt es sich, wie die „Magdeb. Ztg.“ hört, überhaupt nicht um ein neues Steuerprojekt, namentlich nicht um eine „Stempelsteuer auf Aktien“, sondern um einen Theil der **Gewerbesteuer-Reform**. Das betreffende Gesetz ist, wie die übrigen Gesetze, bereits fertig und geht dem Abgeordnetenhause gleich nach Eröffnung des Landtages zu. Die neue Gewerbesteuer, welche die kleineren Gewerbe gänzlich von der bisherigen Steuer befreien, die mittleren entlasten will, die Gewerbeunternehmungen mit großem Betriebskapital aber schärfer heranzieht, um hierdurch den Ausfall zu decken, dürfte auch die Aktiengesellschaften nach der Höhe ihres Betriebskapitals treffen. Ein neuer besonderer Steuergesetzentwurf, der außerhalb der Gewerbesteuer die Aktiengesellschaften besonders heranzieht, ist angeblich nicht geplant.

— Die **Neisser Bittschrift um Aufhebung des Jesuitengesetzes** wird in einer Zuschrift, welche der „Voss. Ztg.“ aus Schlesien zugeht, als das Vorspiel einer Petition der schlesischen Katholiken überhaupt bezeichnet. Neisse hat nur als das „schlesische Rom“ den Anfang machen zu müssen geglaubt, nachdem Köln, das „deutsche Rom“, das erste Zeichen gegeben hatte. Ein Petitionssturm wird in den von der oberschlesischen Geistlichkeit beeinflußten Arbeiter- und Handwerkervereinen entfacht werden, um „die öde Ruine des Kulturkampfs, welche noch aus dem Schutthaufen der Maigesetze emporschaue“, zu stürzen.

— Die schlesischen Agrarier sind auf den sonderbaren Einfall gekommen, die Hilfe der **Provinzialsynode** gegen die **Sachsengängerei** anzurufen. Wie berichtet wird, ist nicht nur ein Antrag gestellt, den Sachsengängern schlesische Geistliche zur Visitation nachzusenden, sondern auch durch das Konsistorium die Geistlichkeit aufzufordern, „**auf die Einschränkung leichtfertiger Wanderung hinzuwirken.**“ — Der Vorwurf der Leichtfertigkeit ist den sogenannten Sachsengängern wohl nicht zu machen. Die Leute blieben gewiß lieber in der Heimath, wenn sie dort so viel erwerben können, um für sich und ihre Familien ausreichend zu sorgen.

— Zur **sozialdemokratischen Bewegung** wird der „Schles. Ztg.“ von einem Berliner Korrespondenten geschrieben:

„Das Aktionsprogramm der Sozialdemokraten weist für die nächste Zeit die **Betheiligung an den Stadtverordnetenwahlen** auf. In zahlreichen Städten sind daher die Sozialdemokraten augenblicklich auf das Eifrigste mit der Agitation für die Stadtverordnetenwahl beschäftigt; das Programm ist in großen Zügen überall das gleiche, trägt jedoch stellenweise den örtlichen Verhältnissen die weitgehendste Rechnung. Ueberall verlangen die Sozialdemokraten unentgeltliche Vertheilung der Lehrmittel an den Volksschulen, Aufhebung aller indirekten Kommunalsteuern auf Lebensmittel, Uebernahme der Straßenbahnen und der Gasanstalten durch die Stadt, Errichtung von Volksbädern, bessere Bezahlung der unteren Beamten und vor allen Dingen der im städtischen Dienst beschäftigten Arbeiter. Die Verhältnisse in dieser oder jener Stadt bringen es natürlich mit sich, daß hier eine von den oben erwähnten sozialdemokratischen Forderungen von selbst fällt, eine andere hinzukommt. So verlangen die Sozialdemokraten Nürnbergs, daß zu wirksamer Kontrolle der Fabriken besondere Gemeindebeamte angestellt werden. Die Sozialdemokratie geht bei der Betheiligung an den Stadtverordnetenwahlen von der Ansicht aus, daß hierdurch agitatorisch-tüchtige Kräfte herangebildet werden, daß sich die jüngeren Genossen im Reden und Disputiren in den Stadtparlamenten üben können und daß es sich hier schon erkennen lasse, wer von den „Genossen“ das Zeug zum Reichstagsabgeordneten habe. Es soll also für die Sozialdemokratie das Stadtparlament nur die Durchgangsstation zum Reichstage bilden. Aber abgesehen davon, ist es dringend nothwendig, diese mit ganzer Kraft unternommene Agitation für die Stadtverordnetenwahlen genau im Auge zu behalten, damit nicht Ueberrumpelungen vorkommen, denn die bürgerlichen Parteien pflegen sich leider nur zu einem ganz geringen Prozentsatz an den Stadtverordnetenwahlen zu betheiligen. In Kiel ist telegraphischer Meldung zufolge eine solche Ueberrumpelung der bürgerlichen Parteien durch die Sozialdemokratie bereits erfolgt.“

— Ein Theil der bayrischen Presse stellte sich bei der Erörterung des **Falls Gradl** an, als ob es sich um einen Gegensatz der „preußischen“ und der **bayrischen Heimaths- und Verehelichungs-Gesetzgebung** handelte, und als ob man im Interesse Bayerns unberechtigte „preußische“ Ansprüche zurückzuweisen hätte. In Wahrheit beklagt man sich im ganzen übrigen Deutschland über die betr. bayrischen Zustände. Aus Baden wurde jüngst ein solcher Fall geschildert; aus **Württemberg** berichtet jetzt der „Schwäb. Merk.“:

Eine bayrische Bürgerin, welche einen unehelichen Sohn hatte, verehelichte sich an einen württembergischen Staatsbürger aus dem Oberamt Gerabronn. Auf Grund der bestehenden Gesetze blieb der Sohn bayrischer Bürger und mußte auch als bayrischer Soldat dienen. Inzwischen zog die Mutter mit ihrem Mann nach Amerika. Militärfrei geworden, kam der junge Bayer nach Württemberg und fand bald als kräftiger, anstelliger und fleißiger Arbeiter einen Dienst im Mittelpunkt des Landes. Hier lernte er ein Mädchen aus dem Hohenlohischen kennen und verlobte sich mit ihr. Nach deutschem Recht stand seiner Verehelichung kein Hinderniß im Weg, das Standesamt in C. ordnete das Aufgebot an. Schon war die Hochzeit anberaumt. Da erhob die **bayrische Heimathgemeinde**, auf Grund des mitgetheilten Aufgebots **Widerspruch**. Der junge Bayer knirschte und zog weiter, um sein Heil anderweitig zu versuchen, denn er wußte wohl, daß es manchem Bayern gelungen war, in die Ehe mit einer Nichtbayerin zu kommen, weil Standesamt und Pfarramt nichts von der berechtigten Eigenthümlichkeit Bayerns wußten. Wieder kommt es zum Aufgebot, wieder ist die Hochzeit in Aussicht genommen, wieder protestirt die Heimathgemeinde. Da zieht der Mann in die Heimath seiner Braut und wendet sich mit flehentlichen Bitten an seinen Pathen, der im Rath seiner Heimathgemeinde sitzt, und der wohlwollende Standesbeamte, welcher mit dem Bittsteller auf Erfolg der Fürsprache des Pathen hofft, ordnet das Aufgebot wieder an. Da erscheint noch in letzter Stunde der abschlägige Bescheid. Jetzt lebt der Mann eben mit seiner Braut in **wilder Ehe**. Die württembergische Gemeinde nimmt Aergerniß daran. Der Kirchenkonvent und Pfarrgemeinderath, auch das Oberamt beschäftigt sich beim Rüggericht mit der Sache. So oft der Mann vorgeladen wird, bittet er dringend, ihm doch zur Ehe zu helfen. Er will, was andere unter dem Druck des bayrischen Gesetzes gethan, nicht thun, an der Braut nicht zum Schelm werden und sein Fleisch und Blut nicht verlassen. Der württembergische Ortspfarrer geht seinen bayrischen Amtsbruder an und stellt ihm vor, wie die Verantwortung für die wilde Ehe und die unehelichen Kinder mit auf die Heimathgemeinde des Mannes falle. Der bayrische Pfarrer verspricht Unterstützung beim Bürgermeister und Rath, aber diese stehen fest auf dem Buchstaben des Gesetzes. Jetzt schickt die Mutter ihrem Sohn aus Amerika das Geld, um nach Amerika zu gehen. Der Versuchung, jetzt die Geliebte und die Kinder im Stich zu lassen und bei Nacht und Nebel nach Amerika durchzubrennen, wären Andere vielleicht erlegen, der brave Bayer nicht. Er bittet die württembergische Armenbehörde, das Geld zur Ueberfahrt für sein künftiges Weib und seine Kinder zu verwilligen, und diese thut es, da ihr ja doch die Kinder im anderen Falle zur Last gefallen wären. Aber die Leute möchten als ein eheliches Paar die Reise machen. Noch einmal wird die bayerische Heimathgemeinde bestürmt und ihr klar gemacht, daß sie bei der ganzen Sache nichts riskire. Da kommt die Antwort, der Mann habe erst 36 Mark für seine Aufnahme als Bürger zu zahlen, wofür er dann am Tage nach der Trauung als bayerischer Eintagsbürger und vollberechtigter Ehegatte nach Amerika gehen kann. Jetzt konnte sich der Bayer nicht mehr enthalten, sondern mit Thränen in den Augen und bitterem Weh im Herzen rief er: Ja, Bayern ist ein hartes Vaterland für einen Armen! Wäre ich wohlhabend, ich wäre schon seit 5 und 6 Jahren auch als bayerischer Bürger getraut. So konnte er auf deutschem Boden nicht mehr getraut werden. Dem Ortspfarrer blieb nichts übrig, als die Direktion des Norddeutschen Lloyd von der Sache in Kenntniß zu setzen, daß die Familie auf dem Schiff nicht getrennt würde, und den Emigrantenpfarrer Beckemaier in Newyork zu ersuchen, das Paar, dem nach deutschem und göttlichem Recht kein Hinderniß im Wege stehe, alsbald auf amerikanischem Boden zu trauen. Dort wurde dem deutschen Mann, dem Christen, dem ehrlichen Arbeiter, was ihm sein bayerisches Vaterland bis zum Abschied verweigert hatte. Eines Kommentars bedarf diese Geschichte nicht. Sie zeigt, was das bayerische Sonderrecht dem auf seinen Fleiß angewiesenen Arbeiter anthut, der doch auch Soldat sein mußte.

— Ueber die **Ermordung der Küntzelschen Expedition in Witu** erhält der „Hannoversche Courier“ von Kurt **Töppen**, dem bisherigen Vertreter des Sultans von Witu, einen aus Lamu, 12. Oktober, datirten Bericht, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Nachdem Herr Penndorf und ich gegessen hatten, ließ ich den Sultan um die Erlaubniß bitten, die Todten zu begraben; der Sultan war auch sofort einverstanden, aber die Bevölkerung widersetzte sich. Wir zogen nun mit sehr zahlreicher Begleitung vors Thor, um wenigstens die Gefallenen zu sehen. Etwa 30 Schritt vom Thore lagen vier Todte, alle nackt, die Leichen waren unverstümmelt; der Anblick war grausig, es krampfte sich Einem das Herz zusammen. Ich wollte am nächsten Morgen nochmals versuchen, Erlaubniß zur Beerdigung zu bekommen, oder doch wenigstens die Leichen zu verbrennen. Am andern Morgen, den 17. früh, ließ mir der Sultan sagen, ich sollte mit Herrn Penndorf schleunigst abreisen, da das ganze Land in Aufruhr wäre und er für unsere Sicherheit nicht einstehen könnte. Um 11 Uhr, nachdem wir gegessen hatten, verließen wir Witu, zahlreiche Aasgeier schwebten über den Leichen. In der Nähe von Kipini sandte ich unsere Leibwache zurück, welche der Sultan uns vorsorglich mitgegeben hatte. In Kipini trafen wir Herrn Meuschel, welcher nach zweitägigem Umherirren dort glücklich angekommen war. Die Nacht über konnte ich nicht schlafen, da ich immer für Herrn Meuschel fürchtete, aber es geschah nichts, und am nächsten Morgen segelten wir nach Lamu, wo ich bereits todt gesagt war. In Lamu erfuhren wir auch von den Todtschlägen in Mikonumbi und in Idio. Die Missionäre am Tana retteten sich kurz vor einem Ueberfall durch Gallas vom anderen (englischen) Tana-Ufer. Der Sultan hat sich dem Aufruhr in seinem Lande gegenüber machtlos gezeigt und ein wahres Wunder ist es, daß man Herrn Penndorf und mich nicht auch umgebracht hat, es soll diese Frage in der That in Witu besprochen worden sein, und soll die Gegenpartei, welche ich in Witu stets gehabt habe, ernstlich dazu gerathen haben. Der Sultan soll aber ganz euergisch eingeschritten sein, und so sind wir mit heiler Haut davon gekommen. Die Ursache zu den oben erwähnten Ereignissen ist viel tiefer zu suchen, als in dem, gelinde gesagt, unverantwortlichen Auftreten Küntzels. Die Hauptursache ist die Sklavenfrage, das unvorsichtige und ungestüme Vorgehen der Engländer. Jeder zivilisirte Mensch muß natürlich ein Gegner der Sklaverei sein und ein Jeder wird sich freuen, wenn Fortschritte in der Unterdrückung derselben gemacht werden. Aber wenn die ergriffenen Maßregeln zu einer Empörung des Volkes führen, so entsteht mehr Schaden als Nutzen. Wenn die Ausfuhr von Sklaven und der Import neuer Sklaven in den Küstenplätzen verboten und dieses Verbot streng beobachtet wird, so ist das eine vernünftige und ausreichende Maßregel. Wenn man aber den Leuten verbieten will, alte Sklaven unter einander zu verkaufen oder nach ihren alten Gebräuchen und Gesetzen zu erwerben, so ist das eine schlechte Maßregel. Man muß immer mit den Verhältnissen rechnen und bedenken, daß den hiesigen Arabern, Suahelis ꝛc. ihre Sklaven stets das gewesen sind, was uns unsere Hausthiere sind; nimmt man nun der besitzenden Klasse diese „Hausthiere“ plötzlich weg, so ruinirt man sie mit einem Schlage. Die Engländer werden wohl bereits eingesehen haben, daß sie mit ihren Gewaltmaßregeln einen dummen Streich gemacht haben. In der ganzen englischen Interessensphäre gährt es allenthalben und binnen Kurzem muß es zum Klappen kommen. Der Sitz der Verschwörung ist das früher so europafreundliche Witu.

— Im preußischen Etat für 1890/91 ist eine beträchtliche Summe zu Versuchen über die **Fortbewegung von Schiffen auf Kanälen** durch am Ufer in Thätigkeit gesetzte Maschinenkräfte, insbesondere im Interesse des Dortmund-Ems-Kanals, ausgeworfen. Die Versuche sind inzwischen auf dem bereits im Betriebe befindlichen Theile des **Oder-Spree-Kanals** zwischen dem Seddinsee und Finsterwalde und zwar nach zwei Richtungen angestellt, einmal mit einem Seil ohne Ende, welches an den Ufern des Kanals durch Maschinenkraft in Bewegung gesetzt wird und den Schiffen Gelegenheit giebt, sich anzuhängen und fortziehen zu lassen, und sodann mit kleinen Lokomotiven, welche, auf Schienen an den Ufern entlang laufend, die Schiffe unmittelbar ziehen. Die Versuche sind vor Kurzem zum Abschluß gelangt und haben ergeben, daß die Schleppung der Fahrzeuge mittels **Lokomotiven** vor dem Seilbetrieb den Vorzug verdient.

— Die Thatsache, daß in der letzten Schwurgerichtsperiode zu Beuthen, welche elf Sitzungen umfaßte, auf 105 Jahre Zuchthaus erkannt wurde, veranlaßt den **Beuthener Staatsanwalt** zu einer **öffentlichen Warnung**, worin es heißt: In Folge der zunehmenden Zügellosigkeit, welche in dem mir unterstellten Bezirk eine stetige Vermehrung der Strafthaten herbeiführt, hat bei den erkennenden Gerichten eine strengere Handhabung der Gesetze Platz gegriffen. Ich theile im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 3. d. Mts. mit, daß das gegenwärtig tagende Schwurgericht unter Anderem auf folgende Strafen erkannt hat: Wegen Meineides 6 Jahre Zuchthaus, Brandstiftung 10 Jahre Zuchthaus, Nothzucht 15 Jahre Zuchthaus, Aufruhrs 10 Jahre Zuchthaus, Raubes 12 Jahre Zuchthaus, und in allen diesen Fällen auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahr, und endlich wegen Mordes auf Todesstrafe. Ich wiederhole auf das Dringendste meine Warnung vor allen verbrecherischen Ausschreitungen, welche voraussichtlich einer gleich strengen Ahndung wie bisher unterliegen werden.“

— Unserem **Export nach den Vereinigten Staaten** droht eine neue Erschwerung, die aber vielleicht, wie in England, die umgekehrte Wirkung hat, daß sie unsere Ausfuhr fördert, statt zurückdrängt. Vom 1. März 1891 ab müssen nämlich, wie der Kon-

---

Stadttheater.

Posen, 6. November.

„Wohlthätige Frauen“, Lustspiel in 4 Akten von Adolph L'Arronge.

Es läßt sich nicht gerade behaupten, daß die „Wohlthätigen Frauen“ gestern Abend das in recht geringer Zahl erschienene Publikum besonders wohlthätig berührt hätten; einmal ist das Stück selbst nicht dazu angethan, denn die einzige wirklich erheiternde Sitzungsszene kann das ganze Stück nicht halten, ebensowenig wie die hier und da vom Stapel gelassenen Kalauer, dann aber auch ließ die Darstellung recht viel zu wünschen übrig. In den Szenen, wo Herr Adolf **Pfeiffer** als Major von Rodeck mitzuwirken hatte, konnten wir uns nur mit Mühe bei dem Bewußtsein erhalten, daß wir uns im Posener Stadttheater befanden und nicht einer Dilettanten-Aufführung beiwohnten. Diese Leistung war thatsächlich unter aller Kritik, und Frl. **Golandt** (Erzieherin Martha Stein) drücken wir unser aufrichtigstes Bedauern aus, daß sie im letzten Akte unter ihrem Partner so sehr zu leiden hatte. Hoffentlich werden derartige Vorgänge auf der Bühne unseres Stadttheaters in Zukunft vermieden. Alle anderen Mitwirkenden haben ja ihre Schuldigkeit mehr oder weniger gethan, aber der Gesammteindruck war ein ganz entsetzlich matter. Herr **Kühne** führte die Rolle des Dieners Hubert recht wirksam durch; nur möchten wir ihn vor Uebertreibungen warnen. An dem Assessor Praffs des Herrn **Wehrlin** hatten wir nichts weiter als den schönen Bartschnitt zu bewundern.

Hoffentlich bietet uns die Direktion recht bald wieder Gelegenheit, über eine Neuaufführung nur Erfreuliches berichten zu können, wie wir es ja bereits wiederholt zu thun

Sodoms Ende.

O. Fg. Unser Berliner Korrespondent schreibt uns vom Mittwoch Abend: Nach $10^{1}/_{2}$ Uhr ging der Vorhang hinter dem letzten Akte von Sudermanns so viel vorausbesprochenem Drama „**Sodoms Ende**“ während eines wüthenden Kampfes zweier Parteien nieder, die nur einig waren in der Anerkennung „des Einen“ ..... nur daß die **eine** Partei, die kleinere anscheinend, unter diesem „Einen“ den **Dichter** des Stückes verstand, und die zweite Partei den **Hauptdarsteller** Kainz! Während die kleinere Zahl angestrengt „Sudermann!“ schrie, rief die größere noch angestrengter „**Kainz!**“ — Beide haben sie die ihnen gespendete Anerkennung und die nach jedem Akte erfolgenden Hervorrufe **nur zum Theil verdient**, Sudermann in den ersten beiden Akten, die großartig sind, und Kainz im letzten Akte, wo sein Spiel hochbedeutend war. In den vier vorhergegangenen interessirte und erwärmte er nicht — was auch zum Theil mit an der höchst unsympathischen Rolle lag — und was das Werk Sudermanns in den letzten drei Akten anlangt, so ist es ihm nicht gelungen, das vorher hochgradige Interesse rege zu erhalten, so wenig gelungen, daß der geradezu unverständliche und langweilige 4. Akt fast das Stück zum Scheitern zu bringen drohte — ganz abgesehen davon, daß der Schluß des Dramas **fürchterlich kraß** und in seiner **Kraßheit höchst abstoßend** ist — wir bekommen eine ganz realistischtodesbleiche „**Wasserleiche**“ vorgesetzt und dazu den am **Blutsturz** sterbenden Helden! Ein Bischen sehr viel auf einmal! — Der „Held“ Janikow ist ein Maler, der im Sumpfe der „guten“ Gesellschaft verlüdert ist, so verlüdert, daß er sogar nicht davor zurückscheut, seine lieblich-reine Pflegeschwester Klärchen zu verführen. Trotz der verzehrenden von seiner Geliebten, Frau Adah Barcinowsky, zugeschobenen Nichte derselben, verloben. Da geht Klärchen ins Wasser, unter den Fenstern ihres Verführers, und wird auf das rothseidene Lotterbette gelegt, das Frau Adah in die von ihr besorgte Einrichtung des Künstlerheims gestiftet hat — gerade in dem Augenblicke, wo der „Held“, Willy, die bei der Aufdeckung des Lebenswandels des von ihr geliebten Mannes entsetzt aus dem Hause der Tante geflohene Kitty zu sich in sein Heim führt. Der ohnehin kränkelnde Künstler bricht beim Anblick seines in die Fluthen gegangenen Opfers zusammen, und nach kurzer Frist macht ein zweiter Blutsturz seinem Leben ein Ende. — So kraß das Alles ist, es ist doch ein bedeutender Dichter, der das Stück geschrieben, nur, daß er sein Talent nicht immer ganz in der Gewalt hat! Ausgezeichnet ist er in der Charakteristik der sogenannten „guten Gesellschaft“ gewesen, und unübertrefflich in der Zeichnung einiger „Hinterhausszenen“, in denen das häuslich-arbeitsame der Leben einfach-tüchtigen Eltern Willys geschildert ist. — Neben Kainz that sich besonders ein Neuling feminini generis, Fräulein **Katharina** Basté, als Klärchen, hervor, (sie wird bald eine der gefeiertsten Naiven der deutschen Bühne sein!), Fräulein **Detschy** als Frau Adah und Frau **Petri** als Kitty. Den Erfolg der besonders erfolgreichen Szenen hat der Dichter zum nicht allerkleinsten Theile dem Fräulein Basté zu danken, welche sich die Gunst des Publikums bereits in den ersten fünf Minuten durch ihre entzückende, keusche Lieblichkeit errungen hatte und sie sicher festhalten wird. — Mit diesen paar vorläufigen Zeilen habe ich nur einen ungefähren Hinweis auf Stück und Erfolg gegeben. Es ist über Beides noch viel zu sagen, wenn man dem Dichter gerecht werden will: ich werde im nächsten „Berliner Brief“ darauf

fektionär erfährt, sämmtliche für die Vereinigten Staaten bestimmten Waaren deutlich gestempelt, oder in lesbaren englischen Worten etiquettirt sein, um das Land zu bezeichnen, aus welchem sie kommen. Wenn dies nicht geschieht, sollen diese Artikel in den Vereinigten Staaten nicht eingelassen werden. Es müssen also vom 1. März ab alle deutschen, nach den Vereinigten Staaten gehenden Waaren mit dem Stempel »Made in Germany« versehen sein.

— Die „Amtlichen Nachrichten des Reichs-Versicherungsamts" veröffentlichen eine Geschäftsanweisung für die Vorstände der auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten Versicherungsanstalten, betreffend die Auszahlungen durch die Post, vom 29. Oktober 1890; ferner ein Rundschreiben des Reichs-Versicherungsamts an die Vorstände der Versicherungsanstalten über denselben Gegenstand.

Breslau, 5. Nov. Die „Schlesische Schulzeitung" veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer eine sehr interessante Tabelle über das Mindestgehalt der Volksschullehrer in 152 deutschen Städten. Es geht aus dieser Zusammenstellung hervor, daß Breslau, die drittgrößte Stadt des deutschen Reiches, bezüglich der Höhe des Mindestgehalts der städtischen Volksschullehrer unter den aufgeführten Städten die — 152. Stelle einnimmt. Das Mindestgehalt, welches den Wohnungsgeldzuschuß in sich schließt, beträgt hierorts 1200 M. Das höchste Mindestgehalt (2100 M.) zahlen die Städte Mannheim und Leipzig; es folgen Karlsruhe mit 2000, Krefeld mit 1950, München und Stuttgart mit 1860, Regensburg mit 1820, Frankfurt a. M. und Freiburg i. B. mit 1800 M. Mainz, Darmstadt und Berlin zahlen 1600 M. Mindestgehalt. Unter den Städten, in denen mehr als in Breslau gezahlt wird, befinden sich viele von weniger als 10 000 Einwohnern, z. B. Saarlouis, wo unverheirathete Lehrer ein Mindestgehalt von 1650, verheirathete ein solches von 1800 M. beziehen; die 3450 Einwohner zählende Stadt Velbert in der Rheinprovinz zahlt unverheiratheten Lehrern 1350 M., verheiratheten 1500 M. Mindestgehalt. — Die „Schles. Schulzeitung" bemerkt zu der von ihr veröffentlichten Tabelle: „Erwägt man, daß ein Lehrer in Breslau durchschnittlich erst im 25. Lebensjahre angestellt wird, keine auswärtige Dienstzeit angerechnet und keine Reisekosten vergütigt werden, daß ferner die gegenwärtigen Steigungsverhältnisse äußerst ungünstig sind (das Mindestgehalt von 1200 M. beziehen viele Lehrer eine ganze Reihe von Jahren hindurch), daß endlich gleichaltrige Lehrer in einzelnen schlesischen Städten und Dörfern mehr oder ebensoviel Gehalt als in Breslau beziehen, so wird man es erklärlich finden, daß eine Anzahl von Lehrern, die hier ihre Probelektion bereits abgelegt hatten, auf eine hiesige Anstellung verzichteten, indem sie es vorzogen, in einer kleinen, aber besser besoldeten Stadt Anstellung zu suchen."

Stettin, 6. Nov. Die Beisetzung der Leiche des Generals der Kavallerie Hann von Weyhern, ehemaligen Kommandirenden des 2. Armeekorps, ist gestern Nachmittag unter regster Betheiligung der Bevölkerung unserer Stadt mit allen militärischen Ehren auf dem Militärkirchhof an der Seite seiner bereits früher verstorbenen Gemahlin erfolgt.

Rußland und Polen.

* Unter den Bewohnern des Kaukasus herrscht schon seit Langem große Unzufriedenheit. Hauptsächlich sind es die Gorzij (Gebirgsbewohner), welche sich mit dem Vorgehen der russischen Regierung im Kaukasus nicht befreunden wollen. Mehr als dreißig Jahre sind verflossen, seitdem Rußland diese Gebiete unterworfen hat, und doch hat es bisher die Herzen der Bewohner derselben noch immer nicht zu gewinnen vermocht. Alljährlich wandern in Folge der herrschenden Unzufriedenheit Tausende von Gorzij nach der Türkei aus, und gegenwärtig hat diese Auswanderung beinahe ihren Höhepunkt erreicht. Wie der „Noworossiiskij Telegraf" meldet, sind dieser Tage in Batum mehrere Schiffe eingelaufen, welche „die Ueberführung der unruhigen Gorzij" übernommen haben. Mehr als 10 000 dieser „Unruhigen" wollen nun Rußland den Rücken kehren.

* Wie mitgetheilt wird, haben eine Anzahl an den letzten russischen Manövern in Volhynien betheiligter höherer Offiziere wegen tadelnder Bemerkungen, welche in einem geheimen Tagesbefehl des Generals Dragomirow enthalten gewesen sein sollen, ihren Abschied verlangt. Ueberraschend ist das nicht. Auch die nicht militärisch geschulten Beobachter konnten aus den seltsamen Widersprüchen, wie sie in den veröffentlichten Manöverberichten zu Tage traten, erkennen, daß die Dinge keineswegs glatt verlaufen waren. General Dragomirow aber ist gerade der Mann dazu, seiner Unzufriedenheit in Ausdrücken Luft zu machen, die nicht nach jedermanns Geschmacke sind. Abzuwarten bleibt, ob die Sache nicht auch für ihn selber unangenehme Folgen hat; das Bekanntwerden der bei den Manövern hervorgetretenen „Unvollkommenheiten", ist vom russischen Standpunkte das Aergerlichste, was es geben kann.

Frankreich.

* **Paris,** 5. Nov. Der Aufenthalt des Zarewitsch in Wien berührt hier sehr unangenehm. Man bemüht sich in amtlichen Kreisen, die Bedeutung dieses Besuchs dadurch vor dem Publikum abzuschwächen, daß man erklärt, der Aufenthalt sei unvermeidlich gewesen, nachdem der österreichische Kaiser einen dahin zielenden Wunsch durch diplomatische Vermittelung ausgedrückt.

Italien.

* Wie man aus Rom meldet, habe es ungeachtet des in den vatikanischen Organen erneuerten Verbotes einer Betheiligung der Katholiken an den bevorstehenden Kammerwahlen den Anschein, daß die Mehrheit jener Katholiken, welche gerade in diesem bislang beobachteten System eine tiefe Schädigung der katholischen Interessen in Italien erblicken und die unversöhnliche Haltung gegenüber den bestehenden Einrichtungen des Königreichs für durchaus verfehlt erachten, am 23. November ihre politischen Rechte ausüben werden. Sehr bemerkenswerth sei in dieser Richtung ein zur Veröffentlichung gelangtes Schreiben des konservativen Grafen Campello, der an der Spitze der Unione Romana bis zu der jetzt in diesem bedeutenden katholischen Vereine eingetretenen Spaltung gestanden war und in diesem Schriftstücke die „intransigente Blindheit" eines Theiles der Katholiken tief beklagt. Die vorläufig noch im ersten Entwickelungsstadium befindliche Partei der gemäßigten, oder auch konservativ-liberal genannten Katholiken, zähle schon gegenwärtig viele Anhänger im Lande, namentlich in der Lombardei, Venetien, Toscana und Rom und dürfte sich allen Anzeichen nach in nicht ferner Zeit zu einem bedeutsamen Faktor im politischen Leben Italiens gestalten.

Großbritannien und Irland.

* **London,** 3. Nov. Wer glaubte nicht im Jahre 1878, als Cypern aus den Händen der Türken in die der Engländer überging, an das Wiederauferstehen des früheren Wohlstandes dieser Insel! Und wer möchte heute glauben, daß die Insel in den letzten zwölf Jahren unter der Herrschaft des englischen Sovereigns gradezu Rückschritte gemacht hat! Und doch ist es so. In der Novembernummer von Macmillans Magazine kommt R. Hamilton Lang als Augenzeuge und als Sachverständiger zu dem Ergebniß, daß erstens die Ernte-Erträge an Werth oder Umfang abgenommen haben; zweitens, daß gleichzeitig der Werth des Grundbesitzes gesunken, und drittens die Besteuerung gestiegen sei! Und wer die Insel besucht, erhält auch den Eindruck, daß dort alles zurückgehe. Hamilton Lang sah Cypern 1885 und bald nachher die gegenüberliegende Provinz des Libanon und war überrascht von dem Bilde der Versumpfung dort und des Wohlstandes hier. Der Ursachen gibt es viele, und der Erzbischof von Cypern, der im vorigen Jahre an der Spitze einer Abordnung von Cyprioten nach England ging, führte darunter an: den Mangel einer Landbaubank, das Fehlen ausreichender Umlaufmünze und die allzu geringe Vertretung des einheimischen Elements im Ausschußrathe. Die wahre Ursache aber liegt darin, daß England an Cypern nichts mehr liegt, sonst hätte es längst den Tribut von 92 500 L., den die Insel den Türken zahlen muß, abgelöst. Dieser Tribut stellt 10 Sh. auf den Kopf der Bevölkerung dar. Das reiche Egypten, das gleichfalls unter ähnlichen Bedingungen an die Engländer übergegangen ist, zahlt nur 680 000 L., während es nach dem cyprischen Maßstabe gemessen 3 Millionen L. zahlen müßte. Wäre es England wirklich um die Wohlfahrt der Cyprioten zu thun, so hätte es mit zwei Maßregeln zu beginnen, mit der Ablösung des obigen sündhaft hohen Tributs und mit dem Ersatz der bisherigen Zehntenerhebung auf dem Felde durch einen Getreidezoll von 10 Prozent im Ausschiffungshafen. Indessen sind dies fromme Wünsche. Es bleibt die Thatsache, daß der Union-Jack 12 Jahre auf der Insel aufgepflanzt ist und daß die Dinge schlimmer geworden sind als unter dem unaussprechlichen Türken!
(Köln. Ztg.)

Bulgarien.

* In einem langen Schreiben an Tatischtschew tritt General Kaulbars den Aeußerungen Stambulow's entgegen, die dieser im Gespräche mit Tatischtschew über Kaulbars Mission machte. General Kaulbars erklärt, er habe nur die bescheidene Aufgabe gehabt, die Verlegung der Wahlen für die Sobranje und die Befreiung der Offiziere durchzusetzen — zwei gesetzmäßige Forderungen, die aus der Nothwendigkeit geflossen seien, einen Thronkandidaten zu suchen und die Gemüther zu beruhigen. Nur der Abneigung der Regenten gegen eine Verständigung mit Rußland sei das Mißlingen seiner Mission zuzuschreiben gewesen. Um die Parteien zu versöhnen, habe er nichts unterlassen. Von seiner Beeinflussung durch Zankow zu reden, sei absurd, da er genau den Weisungen der russischen Regierung gefolgt sei. Wenn es zum vollständigen Bruche gekommen, so sei die Ursache desselben nur die offene Verhöhnung der Autorität Rußlands gewesen. Er habe den Regenten gegenüber seinem Charakter entsprechend einen weichen Ton angeschlagen; nur gegen betrunkene Individuen, die auf das Geheiß Stambulow's sich als Volksvertreter präsentirten, habe er sich zu einem festen, entschiedenen Ton gezwungen gesehen. Ebenso habe er auch in seinen Noten eine entschiedene Sprache geführt. Interessanter sind die Stellen im Briefe des Generals Kaulbars, welche, wenn auch in mildester Form, die russische Politik kritisiren. Schon 1885 hatte General Kaulbars, als ihn Prinz Ferdinand von Koburg in Wien besucht und in einer fast dreistündigen Unterhaltung zu verstehen gegeben hatte, daß er an Stelle des Prinzen von Battenberg vor Allem mit Rußland gute Beziehungen herstellen würde, nach Petersburg gemeldet, der junge Prinz sehe den Sturz des Battenbergers voraus und bringe bereits seine Kandidatur aufs Tapet. Um so seltsamer sei es, daß diese Kandidatur, als sie im Jahre 1887 thatsächlich erfolgte, Rußland rathlos fand. Ebenso verurtheilt es Kaulbars, daß er nach Bulgarien ohne einen Thronkandidaten entsendet wurde. Indem er voraussah, was kommen mußte, habe er vor der Abreise nach Bulgarien seine Befürchtungen ausgesprochen. Selbst Rußland ergebene Bulgaren wollten nicht glauben, daß Rußland keinen Kandidaten habe oder daß Kaulbars ihn nicht kenne. Ihr Vertrauen war erschüttert. Trotz des dreijährigen Zerwürfnisses mit dem Battenberger und obgleich die russischen Agenten seinen Sturz voraussagten, hatte das Petersburger Kabinet an keinen Nachfolger gedacht. Von dem Mingrelier, sagt Kaulbars, konnte gar keine Rede sein; er selbst erklärte in Petersburg, kein Bulgare werde einen Fürsten acceptiren, der nicht einem regierenden Hause angehöre. Nur ein solcher könne die nöthige Autorität haben.

Lokales.

Posen, den 6. November.

* **Stadttheater.** Da zur Donnerstag-Vorstellung der „Königin von Saba" wiederum ein solcher Andrang war, daß schon Vormittags die sämmtlichen Plätze fast ausverkauft waren, so ist für Sonnabend statt der „Hugenotten" die „Königin von Saba" zur 6. Aufführung angesetzt worden. — Billetbestellungen werden nur von der Kassirerin angenommen und zwar in den Stunden von 11 bis 1 Uhr an der Kasse und an der Abendkasse nach Anfang der Vorstellung. Am Sonntag findet eine Aufführung der lustigen Posse: „Kyritz-Pyritz" statt. Zur Feier von Schillers Geburtstag gelangt am Montag „Die Verschwörung des Fiesco in Genua" zur Darstellung. — Eine Neuerung ist durch das Entgegenkommen der kaiserlichen Postdirektion heute zur Einführung gelangt: neue Zettelabonnements können jetzt bei der Post bestellt werden, und kommen die Zettel täglich früh mit der 1. Post zur Austragung; die Gebühr beträgt für die Saison 1,50 M.

* **Stadttheater**. Am 14. November eröffnet der berühmte portugiesische Baryton, Sgr. Francesco d'Andrade ein dreimaliges Gastspiel. Daß die jetzige Leitung unseres Stadt-Theaters gerade diesen Sänger für ein Gastspiel gewonnen hat, ist besonders anzuerkennen. Sgr. d'Andrade erregte bei seinem, von bedeutenden Erfolgen begleiteten Auftreten in der Krollschen Sommeroper (Berlin) größtes Aufsehen; die Kritik rühmte einstimmig den sonoren, weichen Klang seiner Stimme und die eigenthümliche Art und Weise seines Vortrags, die in schauspielerischer wie gesanglicher Beziehung wahre Beifallsstürme hervorrief. Die besten Parthien des Sängers: „Tell", „Don Juan" und „Barbier von Sevilla" hat die Direktion für das dreimalige Gastspiel gewählt. Das Gastspiel schließt mit dem 18. November. Zur näheren Orientirung verweisen wir auf die in der heutigen Nummer befindliche Voranzeige.

d. **Zur angeblichen Germanisirung durch die Kirche.** Bekanntlich wird besonders in Westpreußen Seitens der polnischen Presse den katholischen Geistlichen der Vorwurf gemacht, daß sie beim Katechisiren polnischen Kindern deutsche Fragen vorlegen, und dadurch, sowie auch auf andere Weise zur Germanisirung dieser Kinder beitragen. Aus einem in der „Gaz. Tor." enthaltenen Schreiben des Dekans Frost ist ersichtlich, was es mit jenem Vorwurfe für eine Bewandtniß hat. Der Dekan erklärt: beim Examiniren der Kinder in den Volksschulen Thorns seien zu unterscheiden diejenigen Kinder, welche das Vaterunser polnisch beten, von denen, die dasselbe in deutscher Sprache beten. Da es nun aber vorkommt, daß ein polnisches Kind auf die an dasselbe gerichteten Fragen polnisch nicht zu antworten vermag, dagegen den deutschen Katechismus versteht, so richte er in solchem Falle an das Kind deutsche Fragen. Wie man daraus ersieht, haben die betreffenden Kinder in der Schule deutschen Religionsunterricht erhalten, und vermögen daher auf die in polnischer Sprache an sie gerichteten Fragen nicht zu antworten, wohl aber auf Fragen in deutscher Sprache. Das nennt dann die polnische Presse: „Germanisirung durch die Kirche!"

n. **Heilkursus für stotternde Schulkinder.** Der vom hiesigen Magistrat eingerichtete erste Heilkursus für stotternde Kinder aus den städtischen Schulen wurde nach viermonatiger Dauer durch die heute Mittag um 12 Uhr in der fünften Stadtschule erfolgte Vorstellung und Prüfung der Kursisten beendigt. Die Prüfung wurde abgenommen von dem Herrn Kreisschulinspektor Schulrath Schwalbe, Bürgermeister Kalkowski und Sanitätsrath Dr. Osowicki. Außerdem wohnten derselben die Herren Rektoren Franke, Hecht, Markus, Brendel und Heisig bei. Vorgestellt wurden 12 Kinder, 8 Knaben und 4 Mädchen. Der Leiter des Kursus, Herr Lehrer Dobers, veranlaßte durch eine Reihe von Fragen die Kinder zunächst, sich über verschiedene Dinge ihres Anschauungskreises auszusprechen; daran schloß sich das Vortragen von Gedichten und Lesen. Das Ergebniß dieser Prüfung war ein äußerst gutes. Es zeigte sich, daß es durch eine fleißige und sachkundige Arbeit gelungen war, den Kindern, welche zum größten Theile an dem Stotterübel hochgradig litten, den Besitz der freien Rede zurückzugeben. Auch die lästigen das Stotterübel begleitenden Mitbewegungen einzelner Körpertheile waren gänzlich beseitigt. Nach beendigter Prüfung wies Herr Schulrath Schwalbe die Kinder darauf hin, daß ihnen von Seiten der städtischen Behörde eine unschätzbare Wohlthat zu Theil geworden sei, und ermahnte sie, sich dieser Wohlthat durch Fleiß und Wohlerhalten in und außer der Schule dankbar zu bezeigen. Des Weiteren gedachte er der mühevollen Arbeit des Leiters des Kursus und ermahnte die Kinder, sich auch diesem, sowie den Herren Rektoren, die sich ihrer angenommen haben, dankbar zu bezeigen. Es verdient besonders anerkannt zu werden, daß der hiesige Magistrat sein Augenmerk auch auf die sprachgebrechlichen Schüler der städtischen Schulen richtet, um mitzuarbeiten an dem humanen Werke, welches einem auch unter den hiesigen Schulkindern stark verbreiteten Uebel zu steuern geeignet ist.

d. **Bei dem Mangel an ländlichen Arbeitern**, welcher sich in unserer Provinz, besonders zur Zeit der Ernte, vielfach fühlbar macht, werden auch Arbeiter aus Russisch-Polen beschäftigt. Der „Dziennik Poz." theilt einen Fall aus dem Regierungsbezirk Bromberg mit, in welchem ein Ackerbürger an den Landrath des betr. Kreises das Gesuch gerichtet hatte, ihm zu gestatten, während der Kartoffelernte einen Arbeiter aus Russisch-Polen zu beschäftigen, dessen Paß er beifügte. Er erhielt jedoch von dem Landrathe einen abschläglichen Bescheid, in welchem ihm erklärt wurde: da er zu jeder Zeit am Orte Arbeiter bekommen könne, so sei ein Bedürfniß zur Einstellung eines ausländischen Arbeiters nicht anzuerkennen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 6. Nov. [Privat-Telegramm der „Pos. Zeitung."] Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht den Gesetzentwurf über den Musterschutz.

Berlin, 6. Nov. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung."] Die Hofprediger Stöcker und Schrader haben nach der „Kreuzzeitung" ihre Demission eingereicht.

Nach Meldungen aus Pest sollen in dem Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn Differentialzölle für Holz eingeführt werden.

Cleve, 5. Nov. Bei der Landtagsersatzwahl für den verstorbenen Abg. Virnich (Zentrum) wurden nach amtlicher Feststellung abgegeben 172 Stimmen für den Gutsbesitzer Felix v. Loe-Terporten in Hassum (Zentrum) und 167 Stimmen für den Unterstaatssekretär Nebe-Pflugstädt (Berlin). Ersterer ist also gewählt.

Bern, 6. Nov. Den Meldungen der Blätter gegenüber wird konstatirt, daß die Untersuchung keine Anhaltspunkte ergab für eine aktive Theilnahme italienischer Staatsangehöriger an den Vorgängen in Lugano am 27. Oktober.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Leseübungen für angehende Gabelsberger Stenographen" von Ludwig Müller, I. Theil, 80 Pf., Erlangen, Th. Blaesings Universitäts-Buchhandlung von H. Metzer & A. Eiffländer. Eine mit großem pädagogischem Verständniß ausgewählte Sammlung von Leseübungen, fast alle unseren Klassikern und dem reichen Schatze unserer Lieder und Sprichwörter entnommen, wird hier dem angehenden Stenographen geboten. Was das während langjähriger Lehrpraxis entstandene Büchlein besonders verwendbar macht, ist nicht allein der vortreffliche Stufengang, der in ihm eingeschlagen ist, sondern auch die ganze Ausstattung und der billige Preis.

* Die in letzter Zeit für die Armee ergangenen Verordnungen und Organisationen haben auch den Dienst des Trains wesentlich betroffen und stark erhöhte Anforderungen an denselben gestellt. Es ist daher dem auf diesem Dienstgebiete erfahrensten Schriftsteller, Major Eiswaldt, zweckdienlich erschienen, in einem Diensthandbuch für Einjährig-Freiwillige des Trains (Verlag der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW.) eben jetzt, nun die neuen Einrichtungen für diese Waffe einen Abschluß erreicht haben, deren gesammten Inhalt auf Grund der amtlichen Bestimmungen kurz und zuverlässig darzustellen. Nach den Hauptgegenständen ordnet sich der Inhalt des Werkes in: Organisation des Heeres, Militärgesetzgebung, Garnisondienst, Innerer Dienst, Gebührnisse, Trains im Kriege, Felddienst, Mobilmachung und Demobilmachung. Der Preis des Buches beträgt M. 2,80 für ein broschirtes, M. 3,20 für ein gebundenes Exemplar.

Familien-Nachrichten.

Hermine Pahlke,
geb. H. Mingé
Hugo Pahlke,
Ludwigslust. Dresden.
Vermählte.

Statt jed. besond. Meldung. Die glückliche Geburt eines kräftigen **Knaben** zeigen an.
Albert Bach und Frau.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden **Knaben** wurden hoch erfreut
Adolf Motteck und Frau, geb. **Wolfsohn.**
Samter, 5. November 1890.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innig geliebte Schwester
Frau Ida Germann,
geb. Ernst,
nach kurzen schweren Leiden am 6. d. M. im Alter von 52 Jahren verschied.
Um stille Theilnahme bitten
Die tiefbetrübten Schwestern.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 8. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Pauli-Kirchhofs statt.

Am 5. d. Mts. entriß uns der Tod unsern geliebten Sohn **Erich** im Alter von 4½ Jahren.
Um stille Theilnahme bitten
Roman u. Marie Obst,
Berlin.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Elis. Schmidt mit Herrn Curt v. Glasenapp in Breslau. Frl. M. Blume in Bleckendorf mit Herrn Cand. theol. K. Fricke in Egeln. Frl. Clara Wölker in Berlin mit Herrn Kaufmann E. Pramann in Dresden.

Verehelicht: Hr. Siegmund Cohn mit Frl. Hel. Cohn in Berlin. Herr Emil Mattissohn mit Frl. Fried. Heine. Herr Ed. Kufahl mit Frl. Marg. Mertens in Charlottenburg. Herr Otto Lüdicke mit Frl. Bertha Lüdicke in Cladow. Herr Dr. Walt. Koeppen mit Frl. Gertr. Goldbaum in Neiße. Herr Lieut. E. Schartow mit Frl. Esther Freiin v. Eberstein in Wiesbaden.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. C. Peters in Menz. Herrn M. Eggeling in Prenzlau. Herrn Prem.-Lieut. v. Eckartsberg in Berlin.
Eine Tochter: Hrn. K. G. Wenck in Magdeburg. Herrn Lehrer P. Reche in Dresden.

Gestorben: Herr Wilhelm v. Risselmann in Balkow. Herr Pastor sec. A. W. v. Coelln in Glogau. Herr Oekonomierath With. Fleischmann in Gr. Flotow. Frau verwittwete Lehnsgräfin A. Schimmelmann, geb. Freiin von Luzerode in Hellebeck in Seeland. Herr Hauptmann a. D. Baron Max v. d. Goltz in Mertensdorf. Herr Oberst z. D. Max Trautvetter in Dessau. Herr General z. D. V. H. von Weyhern in Berlin.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.
Freitag, den 7. November 1890: **Novität. Novität.**
Die Haubenlerche.
Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch.
Sonnabend, den 8. Novbr. 1890: Auf vielfachen Wunsch: **Novität. Novität.**
Die Königin von Saba.

Vorläufige Anzeige!
Stadttheater in Posen.
Vom **14. bis 18. November 1890: Dreimaliges Gastspiel** des berühmten portugiesischen **Baritonisten**
Sgr. Francesco D'Andrade.
Barbier von Sevilla. Tell. Don Juan.

Philharmonischer Verein.
Die geehrten Mitglieder, welche ihren Beitritt angemeldet haben, werden hierdurch ergebenst zur
Ersten Generalversammlung
am **Freitag, den 7. November d. J.,** Abends 6 Uhr, in den kleinen Saal des **Lambert**schen Lokales, Bäckerstraße 17, Hof, eine Treppe links, eingeladen.
Tagesordnung:
1. Endgültige Feststellung der Statuten.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Rechnungslegung.
4. Anträge von Mitgliedern.

Der provisorische geschäftsführende Ausschuß.

Hum. Verein „Brumme".
General-Versammlung nicht Sonnabend, den 8. d. M., sondern
Freitag, d. 14. d. M.

Friedland's Restaurant, Wilhelmstr. 26, I.,
empfiehlt anerkannt schmackhafte **Speisen** und **Getränke.** Zu jeder Tageszeit reichhaltige Speisekarte zu soliden Preisen. Täglich von 10—12 Uhr Morg. **frische, kräftige Bouillon,** Freitag Abends **„Karpfen."** Für einige Abende der Woche ist noch ein reserv. Zimm. z. verg.

Neue Straßb. Gänseleberpastete,
feinster großkörniger Astr. Caviar, lebende Hummern, Seezungen, Zander ꝛc. Poularden, Kapaunen, Rehrücken, Kapaunen
wegen zu großen Vorraths ausnahmsweis billig.
S. Samter jun.

Martinshörner!
im Preise von 0,10—2,00 Mark für den 8. bis 11. d. M. täglich frisch zu haben.
Extragrößen auf vorherige Bestellungen.
J. P. Beely & Co.,
Konditorei.

Möbel.
Eigene Arbeit zu billigen Preisen empfiehlt **Baumgart,** Eingang von der Neuenstraße, nach der **Mauergasse,** auch von der Waisenstraße.

Wer sich e. solch. **Wehl**'schen heizb. Badestuhl kauft, kann sich m. 5 Kilo. Wass. u. 1 Ko. Kohl. tägl. warm baden. Jeder der dies liest verl. p. Postk. d. ausf. ill. Preisbr. grat. **S. Wehl, Berlin W. Mauerstr. 11.**
Francozus.ndung — Theilzahlung.

Carbon-Natron-Ofen,
rauch- u. geruchlos ohne Schornstein brennend, angeheizt frei tragbar. Die Oefen sind behördlich auch da gestattet, wo sonst Feuerungsanlage untersagt ist. Zwei Konstruktionen: a) für unbewohnte Räume, b) mit Zirkulation für Wohnräume. — Mit gold. u. Staatsmed. prämiirt. — Eleg. Ofen a. ca. 1 Meter hoch, inkl. Füllung für ca. 2 Mon. 30 Mark. Prosp. gratis. **C. N. Heiz-Cie. A. Nieske, Dresden.** 13456

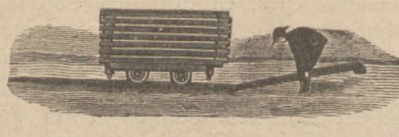
Harmonium
billig zu verkaufen
Kl. Gerberstraße 3.

Die Mitglieder des Deutschen Vereins
und die Gesinnungsgenossen der hiesigen Stadt werden behufs
Feststellung der Kandidaten
für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen auf
Sonnabend, den 8. November,
Abends 8 Uhr,
nach dem Saale des **Restaurant Hepner** (Alter Markt 85, vormals **Weichert**) ergebenst eingeladen.
Der Ausschuß des Deutschen Vereins.





Versuchen Sie gef. die vorzüglichen 15761
Java-Kaffees
von **M. Schuster, Bonn,**
Dampf-Caffee-Brennerei — Gegr. 1857. —
Reelle Bedienung. Zahlreiche Anerkennungen.
Postpacket-Versand von 5 Pfund an franco gegen Nachnahme per Pfd. 2,—, 1,90, 1,80, 1,70 M.



7512
Transportable Stahlbahnen, Stahlmuldenkippen, Plateauwagen und andere Zubehöre für Feld, Wiese, Wald und Industrie, neue und gebrauchte, kauf- und miethsweise, empfehlen
Gebrüder Lesser in Posen, Ritterstraße.

Pianoforte-Großhandlung
Louis Falk,
Berlin W., Mohrenstrasse 19.
Meinen geschätzten Kunden mache ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft **am 1. Oktober d. J. nach Berlin verlegt habe,** und bitte, gütige Aufträge, deren sorgfältigste Ausführung ich mir angelegen sein lassen werde, von jetzt ab an meine hiesige Adresse zu richten.
15700 Hochachtungsvoll
Berlin W., **Louis Falk,**
Mohrenstraße 19. Inhaber: Philipp Falk.

Vorzügliche Breit-Dreschmaschinen für **Maschinen-** und **Göpelbetrieb.**
Zwei- und **einspännige Dreschmaschinen,** Schlagleisten und Stiftensystem.
Göpel für **1, 2, 3, 4** und **6 Pferde.**
Schrotmühlen für **Kraft-** und **Handbetrieb,** (als Spezialität mit schärfbaren Steinen aus Stahlguß).
Haferquetschen für Kraft- und Handbetrieb, auch zum **Malzquetschen** und anderen Getreidesorten geeignet.
Häckselmaschinen für Kraft- und Handbetrieb mit Vorrichtung zum Grünfutterschneiden.
Ackerwalzen in den verschiedensten Systemen, sowie mit eisernem Normalgestell als Ringel- und Schlichtwalze brauchbar.
Hof- und **Jauchepumpen.**
Zwei-, drei- und **vierschaarige Pflüge.**
Stahl-, Rajol-, Camenzer-, Proskauer-, Wendepflüge.
Häufelpflüge und **Rübenjäter** sind stets vorräthig.
Außerdem liefern
Stahl-Maschinen und Bauguß
sowie alle Sorten 13516
Schmiedeeisen und Schaare.
Eisenhüttenwerk Tschirndorf in Nieder-Schlesien.
Gebrüder Glöckner.

Kenner behaupten
Wurzburg's
1849 Nonpareil Frühstücks-Thee
sei der beste.
Zu kaufen bei Herren Gebr. Krayn, Oswald Schaepe, H. Hummel und in allen besseren Colonial- und Delikatessen-Handlungen. 13003

Wasserdichte
Pläne
empfehlen selten **billig**
Reinstein & Simon,
Sack- und Plan-Fabrik,
Markt 47.

Sorgsame Mütter,
welche ihren **Kindern** einen **zarten, schönen Teint** verschaffen wollen, sollten sich nur: 14606
Bergmann's Vaseline-Cold Cr. Seife bedienen, auch für **Damen** besonders zu empfehlen. Vorr. à Pack. = 3 St. 50 Pf. bei **Adolp Asch Söhne,** Markt 82.

Frauenschönheit ist eine Zierde.
Durch den täglichen Gebrauch der
Lanolin-Schwefelmilch-Seife,
fabrizirt von Bergmann & Co. in Dresden,
erhält man einen **zarten, blendendweißen** Teint. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei **R. Barcikowski, S. Otocki & Co.,** Apoth. **Szymanski.**

Gemeinde-Synagoge.
Neue Betschule.
Freitag, d. 7. d., Abds. 4¼ Uhr: **Schrifterklärung.**
Herr Rabbiner Dr. Feilchenfeld.

C. Riemann,
prakt. Zahnarzt,
Wilhelmstr. 5 (Beely's Conditorei).

Mit einem **Kapital von ca.**
18000 Mark
wünsche ich mich an einem gut gehenden Geschäft zu betheiligen oder mit einem tüchtigen Kaufmanne ein neues zu begründen.
Offerten unter **T. N. 51** Exped. d. Ztg.

Große wilde Enten,
frisch u. fett, 3 Stück fr. Nachn. 5 M. vers. **H. Reuß Wwe., Swinemünde.** 15902

Stellen-Angebote.

Ein junger Mann,
flotter Expedient, beider Landessprachen mächtig, in der Kolonial-, Wein-, Delikatessen-, Zigarren-, sowie Destillationsbranche firm, der den Chef vertreten kann, gegenwärtig in Stellung, sucht per 1. Jan. 1891 Engagement. Gefl. Off. unter **N. N. 100** postl. **Schmiegel.**

Frl. gesetz. Alters für Kinder und Stütze, auch Kinderfrau **empfehle** v. bald. Wirthin, Stubenmädch., Verkäuferin **suche Anders,** Berlinerstr. 10.

Börsen-Speculation
mit beschränktem Risico.
Mit nur **500 Mark** Einlage kann man an einer grösseren Börsenspeculation mit beschränktem Verlust und unbegrenztem Gewinn theilnehmen. Prospect wird franco zuges.
Eduard Perl, Bankgeschäft.
Berlin, Kaiser-Wilhelm-Strasse 4. 13709

Natürlicher
Biliner Sauerbrunn!
Altbewährte Heilquelle, vortrefflichstes diätetisches Getränk.
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen.
3501
Brunnen-Direction in Bilin (Böhmen).

Feld-, Forst- und Industriebahnen
der Firma **Fried. Krupp,**
Gussstahlfabrik in Essen,
Verkauf für Schlesien und Regierungsbezirk Posen
D. Wachtel, Breslau,
Kaiser Wilhelmstr. 56.
Prospekte und Anschläge gratis.

Soeben erschien in unserem Verlage:
Kleines
Kursbuch,
enthaltend
die Fahrpläne des östlichen und nördlichen
Deutschlands
nebst den Anschluß-Fahrplänen.
Winter 1890/91.
Preis brochirt 10 Pf.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel),
Wilhelmstr. 17.

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

—u. **Eine Versammlung von Delegirten der landwirthschaftlichen Kreis- und Lokalvereine der Provinz Posen** hat heute Vormittag hier in Mylius Hotel de Dresde stattgefunden, um über die Absendung einer Petition an den Reichskanzler gegen die Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbots zu berathen. Die Sitzung wurde um 11 Uhr eröffnet, und Herr Rittergutsbesitzer Major a. D. Endell-Kiekrz zum Vorsitzenden gewählt. Wie die Feststellung der Präsenzliste ergab, ist eine große Zahl von Lokal- und Kreisvereinen durch Delegirte vertreten. Eine beträchtliche Zahl von Vereinen, welche wegen der ungünstigen geographischen Lage 2c. von der Entsendung eines Delegirten abgesehen hat, hat schriftlich erklärt, daß sie einer etwaigen Resolution und Petition gegen die Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbots zustimmten würde. Der Vorsitzende hebt hervor, daß, wenn der Posener Kreisverein sich entschlossen habe, diese Versammlung einzuberufen, er in keiner Weise der Leitung des landwirthschaftlichen Provinzialvereins habe zu nahe treten wollen. Die Generalversammlung dieses Vereins könne erst im Dezember stattfinden, und da die hier zu erörternde Frage eine brennende sei, so habe man diesen Weg einschlagen müssen, um schleunigst zu einem Resultat in der Angelegenheit des Vieh-Einfuhrverbots zu kommen. Bekanntlich habe das General-Komite des Bayerischen landwirthschaftlichen Vereins am 7. Oktober cr. in München folgende Resolution angenommen: „1) Eine Aufhebung oder weitere Milderung des Vieh-Einfuhrverbots an unserer östlichen Reichsgrenze kann von Seiten der bayerischen Landwirthe zur Zeit nicht befürwortet werden. Dieselben halten vielmehr die von Seiten des deutschen Reiches ergriffenen Maßregeln des Vieh-Einfuhrverbots zur Verhinderung der Einschleppung der Rinderpest, insbesondere der ebenso gefährlichen Lungen-Seuche, dann aber auch zur weiteren Hintanhaltung der Einschleppung und Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche als unbedingt erforderlich. 2. Die zur Tilgung der Maul- und Klauenseuche im Inlande bisher bestehenden seuchepolizeilichen Vorschriften haben sich als unzureichend erwiesen; es ist daher die königliche Staatsregierung zu bitten, eine Revision der betreffenden Vorschriften baldmöglichst zu veranlassen. 3. Sollte sich in nächster Zukunft zur Versorgung des deutschen Marktes die Beschaffung von Schlachtwaaren aus dem Auslande absolut nothwendig erweisen, so empfiehlt sich im Interesse fortdauernder Seucheabwehr die Errichtung inländischer Grenzschlachthäuser unter strengster sanitätspolizeilicher Kontrolle." Redner führte sodann zur Motivirung des beabsichtigten Schrittes Folgendes aus: Von allen Seiten wird augenblicklich in Anbetracht der hohen Fleischpreise gegen die für Einführung ausländischen Viehes von Rußland und Oesterreich her bestehende Grenzsperre Sturm gelaufen. Schon in den Jahren 1868 bis 1872 hat das lebende Vieh einen Preis gehabt wie heute (33 bis 36 Mark für fette Rinder); das Rindfleisch kostete damals 65 Pfennig pro Pfund; heute werden dafür 90 Pfennig gefordert. An dieser Theuerung müssen veränderte Verhältnisse im Vieh- und Fleischhandel wesentlich Schuld haben, nicht aber allein die Landwirthschaft. Der Preis von 33 bis 36 Mark pro Zentner Lebendgewicht in guter Waare ist zudem ein solcher, wie ihn die Landwirthschaft eigentlich braucht, um mit einigem Vortheil Vieh aufziehen zu können. Die Oeffnung der Grenzen würde für die deutsche Landwirthschaft, speziell für die unsrer Provinz, von geradezu verheerender Wirkung sein. Maul- und Klauenseuche, Lungenseuche, Rinderpest — Krankheiten, die nicht bei uns entstehen, sondern eingeschlept werden — würden von allen Seiten ihren Einzug halten und uns Verluste zufügen, die wir größtentheils zu tragen nicht im Stande sein würden; unsere Provinz würde mit die erste sein, welche darunter zu leiden haben würde. Auch würde der an und für sich sehr geringe Export Deutschlands nach Außen ganz aufhören, da alle anderen Länder sich schleunigst hermetisch gegen uns verschließen würden. Seitens der königl. sächsischen und bayerischen Staatsregierungen sind neuerdings Anträge an den Bundesrath gerichtet worden, welche dahin zielen, die Grenze von Oesterreich her für alles Vieh zu öffnen. Das Vieh soll ohne Umladung in die großen Städte transportirt, dort abgesondert und unter Kontrolle geschlachtet werden. Dies Verfahren würde namentlich dem verseuchten Rußland gegenüber gar keine Garantie gegen Einschleppung der verheerenden Krankheiten bieten. Diese Garantie ist nur vorhanden, wenn Vieh, namentlich Rindvieh, überhaupt nicht, höchstens das Fleisch desselben, eingeführt wird. — Nach kurzer Debatte trat die Versammlung der Resolution des General-Komites des bayerischen Landwirthschaftsvereins bei und beschloß außerdem die Absendung einer Petition an den Reichskanzler, in welcher derselbe gebeten wird, die Grenzsperre nicht aufheben zu wollen. Herr Endell verlas hierauf einen Entwurf einer Petition, welcher nach verschiedenen Aenderungen und nach längerer Debatte angenommen wurde. Als Gründe für die Haltung der deutschen Landwirthe der Provinz Posen dem Einfuhrverbot gegenüber wird in der Petitiou angegeben, daß nach erfolgter Oeffnung der Grenze die genannten Viehkrankheiten unser Land wieder verseuchen und die Viehheerden dezimiren würden, die Landwirthschaft also dadurch geschädigt werden würde; auch würde die Aufhebung des Einfuhrverbots eine Beschränkung der Viehzucht bei uns zur Folge haben; bleibe die Einfuhr dagegen verboten, so würde die inländische Viehaufzucht einen größeren Aufschwung nehmen, und in Folge dessen würden sich auch die Vieh- und Fleischpreise reguliren. — Die Petition soll dem Vorstande des landwirthschaftlichen Provinzialvereins, welcher morgen eine Sitzung abhält, mit der Bitte vorgelegt werden, sich derselben anzuschließen. Nachdem die Anwesenden Herrn Endell ihren Dank für die Leitung der Versammlung durch Erheben von den Sitzen ausgedrückt hatten, wurde die Sitzung geschlossen.

—u. **Sternschnuppenfall.** In den Nächten vom 9. bis 12. d. Mts. werden wir voraussichtlich bei unbewölktem Himmel das Schauspiel eines Sternschnuppenfalles beobachten können. In dieser Zeit durchschneidet die Erde den Gürtel kleiner Weltkörper, wodurch dieser Meteorfall bedingt ist. In mondhellen Nächten dürfte natürlich diese Himmelserscheinung sehr beeinträchtigt werden; dieses Mal jedoch wird dieselbe in ihrer ganzen Pracht können beobachtet werden, denn wir haben um diese Zeit Neumond. Scheinbar fallen die meisten Meteore aus dem Sternbilde des Löwen, weshalb diese Sternschnuppen der Leonidenschwarm genannt werden.

—u. **Taschendiebstähle.** Gestern Vormittag ist der Ehefrau eines Maschinisten der Posener Sprit-Aktien-Gesellschaft in einer an der Krämerstraße belegenen Destillation, in der sie Einkäufe besorgte, ein Portemonnaie mit zehn Mark Inhalt entwendet worden, ohne daß sie von dem Diebstahl etwas merkte. — In einem Hausflur am Alten Markte wurde gestern Vormittag der Ehefrau eines in St. Lazarus wohnhaften Monteurs ein Portemonnaie mit neun Mark Inhalt gewaltsam aus der Tasche ihres Mantels entwendet. Der Dieb, ein gut gekleideter Bursche im Alter von 16 bis 17 Jahren, gab der Frau einen Stoß vor die Brust, griff nach dem Portemonnaie und entfloh mit demselben. Leider gelang es ihm, unerkannt zu entkommen.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

* **Rogasen,** 5. Nov. [Konferenz.] Vor einigen Tagen fand in der hiesigen katholischen Schule die letzte diesjährige Bezirks-Lehrerkonferenz unter Vorsitz des Kreisschulinspektors Lust statt. Nachdem die Konferenz durch ein Gebet eröffnet war, hielt Lehrer Klawek eine Lehrprobe mit den Schülern der Unterstufe über das Normalwort „Eule". Hierauf verlas Fräulein Jacoby ein Referat über die Frage: „Was kann und muß die Schule für die körperliche Entwickelung ihrer Schüler thun?" Die Ausführungen der Referentin wurden von der Versammlung beifällig aufgenommen. Hierauf machte der Kreisschulinspektor auf einige neuerschienene Bücher und Lehrmittel aufmerksam, worauf die Konferenz geschlossen wurde.

* **Koschmin,** 5. Nov. [Selbstmord.] Aus Kuklinow erhält der „Koschm. Anz." folgende Nachricht: Am Montag Abend kam ein feingekleideter Herr mit einem großen Hunde in die Schänkstube des Gasthofes und ließ sich Bier und Wurst geben, wovon er auch dem Hunde vorwarf. Nachdem der Gast gegessen und getrunken, zog er ein Fläschchen aus der Seitentasche seines Rockes, leerte dasselbe, und war sofort todt. Ein in seiner Rocktasche mit Bleistift geschriebener Brief ergab, daß er der Apotheker Bogdanski war, der am 1. d. M. die Apotheke in Koschmin übernehmen sollte. B. ist am Montag noch in Koschmin gewesen und hat sich von hier aus zu Fuß nach Kuklinow begeben. Ueber die Beweggründe zu diesem Selbstmord verlautet noch nichts Bestimmtes.

ℌ **Samter,** 5. Nov. [Postalisches. Jahrmarkt. Wahl.] Seit Anfang dieses Monats ist in dem Postverkehr zwischen Samter und Scharfenort eine Aenderung eingetreten, die gerade nicht zum Vortheil des Publikums getroffen ist; Letzteres wünscht vielmehr, es wäre beim Alten geblieben. Früher ging nämlich von hier nach Scharfenort täglich zweimal eine Cabriol-Post, früh um $5\frac{1}{2}$ Uhr und Nachmittags 3 Uhr. Mit dieser Post konnten eine und im Nothfalle auch zwei Personen hin- und zurückfahren. Seit 1. d. M. aber geht die Post nur einmal früh von hier nach Scharfenort, während Nachmittags jetzt ein Bote dahin geht. Das hiesige Publikum ist also in seiner Fahrt nach Scharfenort und von da hierher nur auf den Vormittag beschränkt, während das Scharfenorter Publikum gar nur einmal hierher und zurück gar nicht die Post benutzen kann. — Der heute in Scharfenort abgehaltene Jahrmarkt war gut besucht und waren Krämer und Handwerker mit ihrem Erlöse zufrieden. Auf dem Pferdemarkte ging das Geschäft nur schwach; besser dagegen auf dem Viehmarkte. Der Auftrieb wurde hier zu guten Preisen bald vergriffen. — Bei der heute, unter Leitung des Bürgermeisters Hartmann, in der evangelischen Schule stattgehabten Wahl von 3 Schulvorstandsmitgliedern und 3 Schulrepräsentanten der hiesigen evangelischen Gemeinde wurden zum Schulvorstand: Apotheker Nolte, Maurermeister Berger und Kreissekretär Blümel und zu Schulrepräsentanten: Landwirthschaftsschullehrer Klatt, Buchdruckereibesitzer Krüger und Schneidermeister Rothe gewählt.

—i. **Gnesen,** 5. Novbr. [Rabbiner Dr. Jacobsohn] wird wie wir erfahren, im Monat Februar 1891 seine Stelle als Rabbiner der hiesigen israelitischen Gemeinde antreten.

g. **Rawitsch,** 5. Novbr. [Vortrag.] In Rohne's Hotel hielt gestern Abend vor einer zahlreichen Zuhörerschaft General-Konsul Gerhard Rohlfs einen Vortrag über seine Reise quer durch Afrika.

* **Fraustadt,** 5. Novbr. [Konzert. Zur Vorsicht.] Das gestern in Liche's Saal von der Kapelle der 58er unter Leitung des königlichen Musikdir. Herrn Müller veranstaltete Konzert war zahlreich besucht und erfreute sich großen Beifalls. — Ein hiesiger Kaufmann wurde dieser Tage um Waaren in erheblichem Betrage geprellt, ohne daß es bisher gelungen ist, die freche Schwindlerin zu ermitteln. Die Frauensperson trat in den Laden und verlangte für eine dem Geschäfts-Inhaber wohlbekannte Herrschaft verschiedene Stücke zur Auswahl. Unbedenklich wurden die Waaren mitgegeben, als aber der Kaufmann nach geraumer Zeit bei der Herrschaft nachfragen ließ, stellte es sich heraus, daß dieselbe Niemanden nach auszuwählenden Sachen gesandt und auch solche nicht erhalten hatte. In einem anderen Falle, in welchem ebenfalls ein Konfektions-Geschäft in Mitleidenschaft gezogen wurde, wurden verschiedene Waaren auf den Namen einer Herrschaft gefordert und verabfolgt, auch da gelang es nicht, die Betrügerin zu fassen.

* **Inowrazlaw,** 5. Nov. [Diebstähle.] Gestern Nachmittag wurde in hiesiger Stadt eine Frauensperson, welche mehrfach vorbestraft ist, dabei abgefaßt, als sie einige Kleidungsstücke verschwinden lassen wollte. Dieselbe Person wollte heute Morgen ein Paar dunkel gestreifte, wahrscheinlich ebenfalls gestohlene Beinkleider veräußern, diese wurden ihr aber noch rechtzeitig abgenommen. Die Beinkleider und die Wäschestücke werden im Polizei-Bureau asservirt.

* **Krone a. Br.,** 5. Nov. [Blutige Schlägerei.] Vor einigen Tagen Abends gerieth nach dem „C. C." der Knecht eines hiesigen Gewerbetreibenden in einem Lokale in der Wilhelmstraße mit mehreren Soldaten des Wachtkommandos in Streit, der zu Thätlichkeiten ausartete. Wie es heißt, hat der Knecht zuerst mit einer Wagenrunge auf einen Soldaten eingehauen, worauf dieser sofort betäubt niederstürzte. Infolgedessen drangen die anderen Soldaten auf ihn ein und bearbeiteten ihn mit ihren Faschinenmessern. Als sich der Knecht der Uebermacht nicht erwehren konnte, ergriff er die Flucht und lief nach dem Wilhelmsplatze zu,

---

Coulissengeister.

Roman von Theophil Zolling.

[32. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

„Freilich," fügte sie boshaft hinzu, „ich habe nachher gehört, daß der Alte von ihrem Probespiel nicht entzückt war und sie auf eine Theaterschule geschickt hat. Nun, wer weiß, vielleicht hat sie schon genügend gelernt, um mich heute zu ersetzen, und dann — in der Noth klammert man sich ja auch an einen Strohhalm!"

Hans von Malkewitz durchfuhr es wie ein Blitz. Ja, die Boshafte hatte wider Willen einen guten Einfall, der ihr verderblich werden konnte. Herberts Gräfin war wirklich noch zur Hand, aber eine Anfängerin sollte die Rolle bis zum Abend lernen und anständig spielen? Es wäre Zauberei und überdies ein künstlerischer Selbstmord.

Darum machte er noch einen letzten Versuch, sie umzustimmen. Er wollte sie mit Güte und Schmeichelei ködern, lachte und scherzte, versprach ihr Geschenke und sogar eine funkelnagelneue Saloneinrichtung, wie sie noch nie eine gehabt: reinstes Empire, goldene Füße und Tischbeine, hohe Spiegel, märchenhaft griechisch und doch modern, die richtige Umgebung für die einzige Theodora, die gefeierte Sappho . . . . Vergeblich, sie beharrte bei ihrem Entschluß und lachte und zankte ihn noch obendrein aus. Zuletzt setzte sie sich wieder vor das fürchterliche Pianino, das ohnehin nicht in die maurische Umgebung paßte und sein Stilgefühl beleidigte und klimperte wieder die „Klosterglocken", die, wie sie wohl wußte, ihn in hochgradige Raserei versetzen konnten.

Als sie sich nach einer Weile umdrehte und das Zimmer leer fand, da war sie doch etwas erstaunt und fast bereute sie ihren Starrsinn. Und da fiel auch schon die Thür draußen ins Schloß. Er war fort, und Wilken steckte den Kopf herein.

„Soll ich die Rolle zurückbringen?"

Sie hätte weinen mögen. Sie rang sogar die Hände und schrie auf, und zwar merkwürdig genug ohne jedes Theaterpathos. Zum erstenmal war der Hansnarr ohne Abschied, im Groll von ihr gegangen! Das hatte sie eigentlich nicht vorausgesehen. War sie starrköpfig, so war ers erst recht, sagte sie sich. Er suchte beinahe den Streit; ja gewiß, er suchte ihn! Fast sah es aus, als ob es ihm willkommen wäre, als ob er sich ihrer Weigerung freute, sie herausfordern wollte. Wenn er wirklich die Nachfolgerin schon in Reserve hätte, die Nebenbuhlerin?! Aber auch wie thöricht und vermessen von ihr, ihm noch die schöne Wienerin zu empfehlen! Wenn diese wirklich sie verdrängte?! . . . Nun, dann also Kampf! O sie war nicht feige, und den komischen Malkewitz fürchtete sie schon gar nicht.

Wilken trat mit der Rolle unterm Arm näher und ließ die Thür hinter sich offen. Sein Rücken krümmte sich unter der Wucht seiner schweren Verantwortung, wie das Rückgrat einer Katze, die vor einer nahen Gefahr erschrickt, und er wiederholte seine Frage:

„Bleibt es bei der Absage?"

„Ja."

„Von wegen Schnupfen?"

„Ohne jeden Grund. Ich will nicht. Basta."

„Ich werde sagen, Sie hätten Zahnweh gehabt und zu viel Chloroform genommen. Ohnmacht, Starrkrampf, Scheintod . . . Gott vergebe mir die Sünde! Und wenn der Theaterarzt! . . ."

Sie schob ihn wüthend hinaus, riegelte die Thür, warf sich auf eine Ottomane und weinte. Der Rosenstrauß, zerpflückt und zerdrückt, rollte zu Boden in einen Winkel. So wird es einst auch ihr ergehen!

Und nun sah sie in schreckhafter Deutlichkeit ihre Zukunft vor Augen. Von einer Nebenbuhlerin aus der Gunst des Publikums verdrängt, vergessen, verlacht, dann ein nervenaufreibendes Gastspielreisen in der Provinz, auf kleinen Bühnen, in der Fremde, Rußland oder Amerika . . . Verschuldet, arm, denn sie verstand nicht zu wirthschaften, zu alt für die Bühne, wo sie doch lieber sterben, als Mütter und komische Alte spielen wollte, mehr von der Galanterie als der Kunst lebend, alt, krank, elend, eine Last ihrer ehemaligen Verehrer und Freunde . . .

„Passée! Passée!"

XIII.

Im Nationaltheater war große Aufregung, als Wilken Thessas Rolle zurückbrachte. Der Sekretär Frank putzte schnell seine Brillengläser und eilte in Düringers Wohnung, welcher trotz Fräulein Ludmillas Vermittelung in den höchsten Zorn gerieth.

„Theaterarzt hinschicken!" kommandirte er. „Soll gesunden Zustand konstatiren, damit die Person nicht nachträglich Unpäßlichkeit vorschützen kann. Auch Dr. Ramsau kann ihr einen Besuch machen. Soll ihr die Folgen eines Kontraktbruchs vor Augen führen. Bühnenkartellverein! Darf an keinem Theater mehr auftreten. Werde ihr Mores lehren."

Frank fuhr gleich zu Thessa, die ihn aber nicht empfing, dann zum Theaterarzt, endlich zum juristischen Beirath der Direktion. Die Herren versprachen ihr sofortiges Einschreiten, wurden indeß ebenso wenig vorgelassen, als der Sekretär. Endlich stürmte Düringer selbst die Festung, drängte den devot katzbuckelnden Wilken beiseite und fand Thessas Zimmer leer. Sie sei zu ihrer Mutter nach Magdeburg gefahren.

Grollend eilte der Oberregisseur ins Theater und überlegte schon auf dem Wege, welche der engagirten Damen zur Noth Thessas Rolle übernehmen könnte. Aber sämmtliche Kräfte waren schon in dem Stücke beschäftigt und die Rollen nicht anderweitig zu besetzen. Er konnte doch den Part der Gräfin unmöglich der kleinen Großmann anvertrauen. Oder doch? Er experimentirte gerne mit seinen Darstellern, die er auch nie für ein bestimmes Fach, sondern einfach als Schauspieler vertragsmäßig zu verpflichten pflegte, aber von all seinen Besetzungskunststücken wäre dies jedenfalls das tollste gewesen. Und wer weiß, ob es der kühne Mann in seiner Noth nicht dennoch gewagt hätte, allein ein neuer peinlicher Zwischenfall zwang ihn, die Kleine ohne Zweifel zu ihrem und des Stückes Vortheil anders zu beschäftigen. Mila Lorenz, die naive Liebhaberin, ließ sich soeben krank melden, und hier waltete ohne Zweifel kein böser Wille wie bei der Stein, denn ein ärztliches Attest lag vor. So mußte also für sie die kleine Großmann einspringen, die auf den Wunsch

hier aber wurde er von seinen Verfolgern noch einmal so zerschlagen, daß später der Arzt die Wunden zunähen mußte.

* **Bromberg,** 5. Nov. [Im Kanal verunglückt.] Gestern Abend bemerkten Flößer, welche sich bei der Holzwärter-Bude zwischen der sechsten Schleuse und der sogenannten Fangbrücke befanden, am jenseitigen Kanalufer einen Spaziergänger, der eben im Begriffe war, sich die Zigarre anzuzünden. Das brennende Streichholz hielt der Mann, um die Flamme vor dem Winde zu schützen, in die Streichholzschachtel, versehentlich aber gerade in das Ende, wo sich die Köpfchen befanden. Im Nu entzündeten sich die sämmtlichen Streichhölzer und die Flamme schlug dem Manne ins Gesicht. Die Flößer sahen noch, wie letzterer die Schachtel von sich warf, gleich darauf aber hörten sie ein Geräusch wie von dem Falle eines schweren Gegenstandes in das Wasser und dann Rufe nach Hilfe. Offenbar hatte der Mann, nachdem er durch die Flamme momentan geblendet worden, einen Fehltritt gethan und war infolge dessen in den Kanal gestürzt. Ehe die Leute imstande waren, dem Verunglückten Beistand zu leisten, war derselbe bereits im Wasser verschwunden. Als sie mit Leinen und anderen Rettungsmitteln herbeieilten, sahen sie nur noch den Hut auf der Oberfläche schwimmen. Der Hut ist später als das Eigenthum des Malers R. jun. hierselbst erkannt worden. Die Leiche des Unglücklichen hat man bis jetzt noch nicht aufgefunden. (O. P.)

* **Wongrowitz,** 5. Nov. [Kirchhofsweihung.] Am Sonnabend setzte sich von der katholischen Pfarrkirche aus ein imposanter Zug in Bewegung. Die Prozession zog Nachmittags gegen halb 3 Uhr mit einer Menge Fahnen, unter Führung des Dekan Bukowiecki, aus der Stadt, um den neuen Kirchhof zu weihen. Derselbe hat einen Umfang von mehreren Morgen und wird von einem einfachen Zaun umgeben. Er ist fast noch einmal so groß, als der frühere, aber auch von der Stadt einige Hundert Schritt weiter entfernt, als jener. Während der neue Friedhof an der Landstraße nach Strazewo, abseits von der Chaussee liegt, stößt der alte, dicht an der Stadt, an die große Gnesener Chaussee. Sonntag brannten Abends auf dem alten katholischen Kirchhofe, der alten Sitte zufolge, Hunderte von Lichtern auf den Gräbern, was einen hübschen Anblick gewährte.

Mixstadt, 5. Nov. [Treibjagd.] Vorgestern wurde im hiesigen Stadtforste eine Treibjagd abgehalten, an welcher außer dem Jagdpächter, Landrath von Scheele aus Kempen, noch 10 Herren theilnahmen. Es wurde eine Strecke von 1 Hirsch (Spießer), 1 Rehbock, 1 Fuchs, 49 Hasen, 1 Waldschnepfe, 1 Rebhuhn gemacht, so daß das Resultat als ein günstiges zu bezeichnen ist, namentlich wenn man berücksichtigt, daß die Jagd um 10 Uhr begann und bereits um 4 Uhr ihren Abschluß fand. Jagdkönig wurde Bürgermeister Klug aus Mixstadt. An das Jagdvergnügen schloß sich ein gemeinschaftliches Abendbrot an, welches in dem neben der Försterei belegenen Jagdhause des Landraths abgehalten wurde. Die erlegte Waldschnepfe dürfte einem der letzten Vogelzüge angehört haben, welche in diesem Jahre besonders zahlreich über unsere Gegend strichen.

Schneidemühl, 5. Nov. [Christlicher Armenverein. Besichtigung.] In der gestrigen Sitzung des hiesigen christlichen Armenvereins wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden, Landgerichts-Präsidenten Schellbach, beschlossen, den Magistrat um ein Verzeichniß der unterstützungsbedürftigen Armen zu ersuchen, um darnach die Liste des Vereins zu reguliren. Ferner wurde beschlossen, die Lieferung der Armenportionen, bestehend aus je 4 Pfund Brot, 2 Pfund Mehl und 1 Pfund Salz, für das Wintersemester durch engere Submission zu vergeben. Die betreffenden Offerten sind dem Vorsitzenden von den Lieferanten einzureichen und wird darüber in der nächsten Sitzung, welche am 1. Dezember d. J. stattfindet, endgültig entschieden werden. Von dem Jahresbericht für die Zeit vom 1. Oktober 1889 bis 1. Oktober 1890 wird Kenntniß genommen. Die Einnahme betrug 1221,29 M., die Ausgabe 878,20 M. und der Bestand 343,09 M. — Heute besichtigten zwei Regierungsräthe aus Bromberg das hiesige Polizeigefängniß und den Wasserabflußgraben zwischen dem Ewaldschen und Rüngerschenschen Grundstücke. Letzterer hat wegen seiner schlechten Ausdünstungen schon häufig Veranlassung zu Beschwerden gegeben und wird auf die Beseitigung desselben hingewirkt.

---

* **Guben,** 5. Nov. [Steckbrief.] Gegen den Fabrikanten Lejeune hierselbst, welcher vor einiger Zeit in größter Eile unsere Stadt verließ, ist ein Steckbrief erlassen worden. Die „Gub. Ztg." ist in der Lage über Herrn L. und die muthmaßliche Ursache des Erlasses des Steckbriefes noch Folgendes mitzutheilen: Herr Florent Lejeune ist derjenige Fabrikbesitzer, dessen Etablissement in Guben die Gebrüder Wolff zu Gründungszwecken ankauften, wobei S. Wolff das „Geschenk" von 127 000 M. erhielt. Der wissentliche Meineid soll durch eine bei der verantwortlichen Vernehmung in der Untersuchung gegen L. und S. Wolff abgegebene falsche Aussage geleistet worden sein. Lejeune gehörte zu den Honoratioren Gubens und es machte hier kein geringes Aufsehen, als er fast fluchtartig die Stadt verließ. Die Gründe hierfür waren allerdings öffentliches Geheimniß. Man war schon damals der Ansicht, daß auch gegen Lejeune gleichzeitig wie gegen L. und S. Wolff Anklage erhoben bezw. Untersuchungshaft angeordnet werden würde. Zum Termin selbst war Lejeune als Zeuge geladen gewesen, hatte es jedoch vorgezogen, mit Berufung auf sein „Herzleiden" der Vorladung keine Folge zu leisten.

Thorn, 5. Nov. [In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten] wurde mitgetheilt, daß beim Neubau des Artushofes der Voranschlag von 325000 M. um ca. 40000 Mark überschritten werden wird, trotzdem in allen wesentlichen Theilen der Entwurf inne gehalten und die größte Sparsamkeit beobachtet worden ist. Es wurde deshalb beschlossen, von einer elektrischen Beleuchtungsanlage für das Gebäude abzusehen. Dagegen wird die Möblirung der Gesellschaftsräume (ohne Restauration) auf Kosten der Stadt erfolgen. Der Artushof ist jetzt vollständig unter Dach; gegenwärtig arbeitet man an den Thürmen, die zur Verzierung auf dem Vordergebäude errichtet werden. Die innere Fertigstellung des Ganzen ist noch nicht abzusehen. Ferner genehmigte die Versammlung eine neue Geschäftsvertheilung bei den städtischen Kassen, wobei die städtische Sparkasse von der übrigen Kassenverwaltung getrennt wird. Endlich wurde bei der Rechnung der Schulenkasse mitgetheilt, daß die Einnahmen an Schulgeld bei der Knaben-Mittelschule um 760 M. und bei der höheren Töchterschule um 2055 M. zurückgegangen sind.

* **Jastrow,** 5. Nov. [Dankschreiben des Grafen von Moltke.] Auf die Zusendung einer Schnupftabaksdose an den Feldmarschall Grafen Moltke zu seinem 90. Geburtstage hat der hiesige Tabaksfabrikant Herr Simon vom Grafen Moltke folgendes Schreiben erhalten: „Eurer Wohlgeboren danke ich verbindlichst für die zu meinem Geburtstage übersandte Dose mit der launigen Widmung. Ich werde nicht ermangeln, dieselbe in Gebrauch zu nehmen und mich des freundlichen Gebers dabei zu erinnern. "Die im Schreiben erwähnte launige Widmung lautete:

„O edler Greis mit dem Feldherrnstabe,
Nimm huldvollst entgegen gepriesene Gabe!
In hellem Muth und in Rüstigkeit
Mögest oft Du vernehmen: Gesundheit!
Dies widmet pietätvoll als Gratulant
H. E. Simon, Schnupftabaksfabrikant."

* **Pillkallen,** 5. Nov. [Selbstmord.] Vor einigen Tagen tödtete sich der ehemalige Gutsbesitzer B. zu P., indem er sich mit einem Messer den Hals durchschnitt. Hausgenossen, die ihn bei seinem Vorhaben überraschten, nahmen ihm das Messer fort; einen Augenblick des Alleinseins benutzte er bald darauf, um mit einem andern Messer seine Absicht auszuführen. Lebensüberdruß soll den in den besten Verhältnissen lebenden 73jährigen Mann in den Tod getrieben haben.

* **Stettin,** 4. Nov. [Gesunkener Dampfer.] Der Dampfer „Gollnow" ist vorgestern Morgen 4 Uhr an seiner Anlegestelle beim hiesigen Lootsenamtsgebäude gesunken. Die Ursache des Sinkens ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Derselbe hatte auf der Fahrt von Gollnow hierher in Frauendorf einen großen Theil seiner aus Kartoffeln bestehenden Ladung abgeladen und entlöschte, nachdem er am Abend hier angekommen, seine noch übrige Ladung bis auf etwa 3 Wispel Kartoffeln und einige Stückgüter. Bis 11 Uhr wurde auf dem Schiffe nichts Verdächtiges wahrgenommen, und die Schiffsmannschaft begab sich zur Ruhe. Gegen 4 Uhr Morgens glaubte der Maschinist ein knallähnliches Geräusch wahrzunehmen, sprang aus dem Bett und eilte auf das Deck, wo er zu seiner Ueberraschung bemerkte, daß das Hintertheil des „Gollnow" unter Wasser gesunken war. Auf sein Lärmschlagen wurde die noch vorhandene Decksladung an Land geschafft, worauf auch schon das Schiff ganz untersank. Es ragen jetzt nur noch der Schornstein und der Mast, sowie einige hohe Schiffstheile aus dem Wasser hervor. Die noch im Schiff verbliebene Ladung ist bereits im Laufe des heutigen Vormittags mit Bootshaken aus dem Wasser gezogen worden. Schiff und Ladung sind unversichert, und den ganzen Schaden hat der Besitzer des Schiffes „Gollnow", Schiffer Behlitz, zu tragen. Die Hebung des Dampfers wird durch Hebevorrichtung der hiesigen Wasserbau-Inspektion bewerkstelligt werden. (N. St. Z.)

* **Hirschberg,** 6. Nov. [Bürgermeister Bassenge †.] Der „Bote a. d. Riesengeb." widmet dem Bürgermeister Bassenge, dessen Tod wir gestern bereits gemeldet haben, folgenden Nachruf: Vorgestern Vormittag, gleich nach 10 Uhr, ist der Erste Bürgermeister hiesiger Stadt, Herr Lothar Bassenge, seinen schweren Leiden erlegen. Mit ihm ist ein ausgezeichneter Beamter und Bürgermeister, zugleich aber auch ein Mann von tadellosem Charakter, unbeugsamer Ueberzeugungstreue und hoher Intelligenz aus diesem Leben geschieden. Sechzehn Jahre, seit 1874, hat Herr Bürgermeister Bassenge an der Spitze der städtischen Verwaltung gestanden und hat das Gemeinwesen zu großer Blüthe gebracht. Manches, was durch einen gewissen Schlendrian früherer Zeiten zurückgeblieben war, hat er gefördert, die Ausführung einzelner noch weitergehender Pläne mußte er der finanziellen Lage der Stadt Hirschberg wegen fallen lassen. Der Verstorbene gehörte, wie sein erst vor kurzem verstorbener Bruder, der Landgerichts-Präsident Bassenge, seiner politischen Meinung nach der Fortschrittspartei und später der freisinnigen Partei an. Er war eine Zeit lang als Abgeordneter für den Wahlkreis Lauban-Görlitz Mitglied der Fraktion der Fortschrittspartei im preußischen Abgeordnetenhause und ist seiner politischen Ueberzeugung wegen gemaßregelt worden. Er selbst ist als Bürgermeister Hirschbergs allezeit seiner Meinung treu geblieben, aber er hat niemals seine amtliche Stellung benutzt, um für dieselbe Propaganda zu machen, dazu war er eine viel zu vornehme Natur. Bürgermeister Bassenge erkrankte zu Anfang dieses Jahres an einem nervösen Leiden, das sich immer weiter ausbildete, so daß er seit Monaten das Zimmer nicht mehr verlassen konnte. Am 3. Oktober sprach die Stadtverordneten-Versammlung seine Pensionirung für den 1. Januar 1891, einige Wochen später auf Verlangen des Regierungspräsidenten für den Tag des Beschlusses aus: an sich war Beides in seinen Folgen gleichgiltig. Nur wenige Tage hat der Verstorbene als pensionirter Bürgermeister gelebt, dann hat ihn der Tod von seinen schweren Leiden erlöst. Schon am Montag Abend ließ sich seine Auflösung erwarten, und wurde der in Berlin weilende Sohn von der Verschlimmerung des Leidens benachrichtigt. Leider war es ihm nicht vergönnt, seinem Vater die Augen zuzudrücken; denn ehe Herr Assessor Bassenge gestern eintreffen konnte, war der Vater verschieden. Die Stadt Hirschberg wird ihrem Bürgermeister Bassenge ein dankbares Andenken bewahren.

* **Sagan,** 5. Nov. [Vom Zuge überfahren.] Gestern Abend wurde von dem hier kurz nach 6 Uhr eintreffenden Güterzuge auf der Gassen-Arnsdorfer Strecke der Bahnmeister Bruckauf überfahren und getödtet. B. war mit Veloziped von Mallmitz aus das Geleise entlang gefahren. Um dem Kurirzuge auszuweichen, hatte er die Maschine auf das zweite Geleise gestellt, nicht bedenkend, daß der Güterzug zu derselben Zeit dieses Geleise passiren mußte.

* **Kunrow,** Kr. Rybnik, 5. Nov. [Kohlenfunde.] Auf dem fiskalischen Bohrversuche Nr. 3 wurde vorige Woche ein über 2 Meter starkes Kohlenlager erbohrt. Die Bohrversuche scheinen bald ihr Ende zu nehmen, da hierorts nur noch ein Bohrversuch gemacht wird. Es wird dies, nach dem „Oberschl. Wand.", ein sogenanntes wissenschaftliches Bohrloch werden, was bis zum Urgestein fortgesetzt wird, welches man hier bei 1500 Meter vermuthet. — Im benachbarten Gieraltowitz ist Ende voriger Woche zum achten Male Kohle gefunden worden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin,** 4. Nov. („Ein infamichter Windhund!") würde Onkel Bräsig ausgerufen haben, wenn ihm die Abenteuer des „Oekonomikers" Georg W. in Berlin bekannt geworden wären. Herr W. ist eine westpreußische Abart der „Fritz Triddelfitze", welcher im Mai d. J. die heimathlichen Ochsen und Kühe zu verlassen und auf Geheiß seines Vaters eine geschäftliche Mission in Berlin zu erfüllen hatte. Der erste Ausflug so eines jungen „Stoppelhopsers" nach der Reichshauptstadt ist im Leben desselben natürlich ein Ereigniß, und Herr W. hatte sich vorgenommen, seinen Einzug in Berlin als kleiner Schwerenöther zu halten. Er holte den Festtags-Gehrock mit der Wespentaille aus dem Spinde, bearbeitete den Ort, wo demnächst vielleicht einmal ein Schnurrbart keimen wird, mit zwei Taschenbürsten, zog sich den Scheitel bis tief in das Genick, und als er am 6. Mai früh hier auf dem Schlesischen Bahnhof anlangte, da strahlte aus seinen Augen eine Selbstzufriedenheit, als wollte er fragen: „Was kostet Berlin?" Die Siegeszuversicht ist dem jungen Provinzialen aber sehr schnell

---

Düringers, der ihr wohl wollte, heimlich Milas Rolle studirt hatte, um für alle Fälle bereit zu sein.

Um so rathloser stand der Oberregisseur dem Falle Stein gegenüber. Er war darob in einer Laune, die dem armen Frank die spärlichen Haare zu Berge steigen ließ. Eine telegraphische Anfrage an Rainer nach Wiesbaden, ob er nicht sofort einen Ersatz schicken könnte, wurde verneint. Und wer hätte auch die Rolle bis zum Abend lernen können? So blieb nichts übrig, als die Novität abzusetzen, eine Reprise anzuordnen und in der Druckerei die rothen Zettel zu bestellen. Das that dem Alten freilich in tiefster Seele weh und erschien ihm wie eine Bloßstellung seiner Regie und stellvertretenden Leitung. Das Stück war nach allen Regeln der Kunst lancirt worden. Noch ehe eine Zeile geschrieben war, hatten alle Preßfanfaren schon verkündet, daß der Verfasser sein Lustspiel nahezu vollendet und für das Hoftheater bestimmt habe. Dann hieß es wieder, es sei an diesem oder jenem Theater eingereicht oder angenommen worden, und andere falsche Nachrichten folgten, die immer das Gute hatten, daß des Dichters Name und der Titel seines Stücks gedruckt wurden und sich dem Publikum einprägen konnten. Dann kam die Verkündigung der wirklichen Annahme am Nationaltheater, das der Hofbühne auch in diesem Falle wieder den Rang abgelaufen, später das ungefähre Datum der ersten Aufführung, weiter die neuen Engagements, welche die Besetzung erheischte, die Vertheilung der Rollen, die Indiskretionen über die Zwischenfälle auf den Proben, die Streitigkeiten des Autors mit den Schauspielern, mit der Zensur, die Aufzählung der Provinztheater, welche die Novität angenommen hatten, die Generalprobe und endlich die bestimmte Ansetzung der schon von der ganzen Stadt mit Sehnsucht erwarteten Aufführung. Kurz, „Der Mann seiner Frau," Lustspiel in vier Aufzügen von Robert Metzler, war schon bekannt und berühmt, noch ehe es das Licht der Lampen erblickt hatte. Und nun sollte es abermals verschoben werden und vielleicht gar nicht auf die Bühne kommen?!

Aber der Retter in der Noth war nahe. Er hieß Hans v. Malkewitz, und es war keineswegs das erste Mal, daß er sich dem Nationaltheater nützlich und angenehm erwies. Wie war er eigentlich mit dem Theater in Verbindung gekommen? Er hätte es selbst nicht sagen können. Der Zufall hatte es so gefügt, und noch mehr wohl der magnetische Zauber jener romantischen Welt auf jedes poetisch gestimmte Menschenkind. Vielleicht war es eine ererbte Leidenschaft, denn auch sein Vater verbrachte fast jeden Abend vor einem Proscenium, wenn ihn seine parlamentarische Thätigkeit in der Hauptstadt festhielt. Hans hatte stets den Umgang mit Schauspielern geliebt, und als ihm mit dem Tode seiner Mutter ein ansehnliches Vermögen zufiel und er aus der Armee schied, machte sich seine Betheiligung bei der Gründung des Nationaltheaters von selbst. Die neue Bühne schloß er in sein Herz. Bald genügten ihm nicht mehr die Abende zum Besuche seines Theaters, er griff nach jedem Vorwand, um sich auch am Tage in der Kanzlei und kraft seines Gründerrechtes hinter den Kulissen herumzutreiben. Rainer und Düringer ermangelten nicht, seinen Eifer zu nützen. Sie gaben ihm Aufträge für die Schauspieler und Journalisten, entsandten ihn in die Provinz, um empfohlene Künstler spielen zu sehen und etwa Unterhandlungen mit ihnen anzuknüpfen, sie schickten ihn zu Kostümzeichnern und Malern, um die Ausstattung der nächsten Novität zu überwachen. Bediente sich die Direktion nicht seiner, so beutete seinen Eifer Thessa aus, mit der er gleich zu Anfang Freundschaft geschlossen hatte. Er nahm die Rollen mit ihr durch, sehr zum Aerger Wilkens, der dadurch seine Rechte geschmälert sah, fuhr zu allen Modebazaren und Schneidern für sie, eilte zum Goldschmied, wenn es einen Schmuck zu vervollständigen oder anzuschaffen galt, zum Parfümeur und Schminkefabrikanten, zum Verfasser der nächsten Novität, der für sie eine wirksame Scene einfügen sollte, zum Kapellmeister, der die Zwischenaktsmusik nicht mit dem Stück in Uebereinstimmung brachte, zum Friseur, Handschuhmacher, Schuster u. s. w. Er war das Faktotum des Nationaltheaters und wollte jetzt auch dessen Dichter werden. Thessa hatte dieses Streben in ihm geweckt, seine liebe Thessa, die er jetzt verrathen und verdrängen wollte! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Seit dem Erscheinen der vierten Auflage von Meyers Konversations-Lexikon hat kein Werk der deutschen Literatur so allgemeines Aufsehen hervorgerufen wie die soeben zu erscheinen beginnende dritte Auflage von „Brehms Thierleben." Während zweier Jahrzehnte hat dieses berühmte Werk die höchste Anerkennung der Wissenschaft und den Beifall der gesammten gebildeten Welt gefunden und war in seiner großen Verbreitung in den weitesten Schichten unseres Volkes wie in nicht weniger als sieben Uebersetzungen von geradezu bahnbrechendem Einfluß auf die Volksthümlichkeit der Naturwissenschaften. Eine neue Auflage ist deshalb als ein literarisches Ereigniß von hoher Bedeutung zu begrüßen. Der uns vorliegende erste Band dieser neuen Auflage läßt erkennen, daß die Verlagshandlung, das Bibliographische Institut in Leipzig und Wien, alles aufgeboten hat, um den Ruhm ihres bedeutenden Werkes noch mehr wie bisher zu erweitern. An Stelle des allzufrüh verstorbenen Meisters Brehm sind als dessen würdige Nachfolger Männer mit der Neubearbeitung betraut worden, deren Namen: Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg, Gewähr für eine treffliche Durchführung der ihnen gestellten schönen Aufgabe bieten. In der allgemeinen Anordnung wie in jedem einzelnen Abschnitt ist eine gewissenhafte Sichtung des bisherigen Textes auf Grund der neuern Forschung wahrzunehmen, Irrthümer und Veraltetes mußten entfernt und durch neuere genaue Beobachtungen ersetzt werden, und so manche Härten und Schroffheiten, so manche herben Aussprüche Brehms über Glauben und Urtheile andrer sind gemildert oder beseitigt worden. Eine einleitende, mit Wärme geschriebene biographische Skizze über Brehm von Dr. Ernst Krause macht uns mit dem Leben des gefeierten Darstellers des Thierlebens bekannt. Hat schon „Darwin" die Abbildungen der ersten Auflage als „die besten, die er je in einem Werke gesehen", gerühmt, so weist die neue Auflage auch in dieser Beziehung eine weitere höhere Vollkommenheit auf. Die berühmten Thierzeichner: Friedr. Specht, W. Kuhnert und G. Mützel haben mit den bewährten frühern Kräften dem „Thierleben im Bilde" eine geradezu glänzende Darstellung gegeben. Im ersten Band finden wir allein 10 neue Tafeln und 51 neue Abbildungen im Text, während das ganze Werk nahezu 1000 Neuzeichnungen erhalten soll. Die Bilder sind sämmtlich nach der Natur oder nach Photographien gezeichnet und verdienen, besonders was die prächtigen Chromotafeln anbetrifft, als wahre Kunstwerke bezeichnet zu werden. Druck und Papier sowie die Einbände werden ebenfalls den höchsten Anforderungen gerecht.

abhanden gekommen, und er hat zu den heimathlichen Ochsen und Kühen eine Erinnerung an die Reichshauptstadt mit heimgebracht, die nicht zu den schönsten seines Lebens gehören dürfte. Nach vollbrachter Arbeit erschien das provinzielle „Ebenbild der Gottheit“ im Orpheum und stürzte sich dort mit jugendlichem Elan in den Strudel. Die daselbst aus dem Becher der Lebensluft schlürfenden Dämchen hatten mit dem ihnen eigenen feinen Instinkt sofort entdeckt, daß es sich um einen jungen „Goldonkel“ aus der Provinz handelte, und wie die Mücken um das flackernde Licht, so gruppirten sie sich im Handumdrehen um den Land-Gigerl, auf dessen Tisch blau- und rothköpfige Weinflaschen in immer größerer Anzahl sich sammelten. Auf den Rheinwein und den Margaux folgte perlender Champagner, und der Oberkellner schmunzelte nicht wenig, als der feine Herr immer noch eine Flasche bestellte. Aber ach! Just im schönsten Moment war der Traum auch zu End'! Gegen 5 Uhr Morgens nahte sich der Oberkellner mit dem schönsten Bückling, überreichte dem prächtigen Gast eine kleine Note über 126 Mark und war sehr peinlich überrascht, als ihm der Reichshauptstadt-Bummler als Bezahlung eine silberne Cylinderuhr in die Hand drücken wollte und unter dem Siegel der Verschwiegenheit verrieth, daß er nicht einen Nikel mehr besitze, da er sein letztes Zwanzigmarkstück den Damen für Biscuits geopfert habe. Da in Geldsachen die Gemüthlichkeit fast immer aufhört, so wurde auch hier die Situation sehr bald ungemüthlich; der lockere Provinziale wurde etwas unsanft an die frische Luft befördert und marschirte in Begleitung zweier Kellner dem nächsten Polizeibüreau zu. Unterwegs machte er noch die Dummheit, die Flucht zu versuchen, und nun war sein Schicksal besiegelt; er wurde von der Polizei nach dem Untersuchungsgefängniß übergeführt, und von dort aus gelangte bald ein jämmerlicher Klagebrief nach dem väterlichen Gute, in welchem den besorgten Eltern berichtet wurde, daß der Herr Sohn wegen Zechprellerei verhaftet sei. Zwar sandte der Vater — ein sehr wohlhabender Gutsbesitzer — den Betrag der Schuld sofort nach Berlin, er konnte aber damit nicht vermeiden, daß sein Sohn nach 14tägiger Untersuchungshaft vom Schöffengericht wegen Betruges zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Die Berufungskammer gab gestern den Abenteuern des jungen Mannes ein weniger tragisches Ende. Der Gerichtshof nahm an, daß derselbe wohl nicht die Absicht des Betruges gehabt, vielmehr während des Zechgelages in holder Frauen Mitte das Gleichgewicht seiner Sinne verloren habe. Der Angeklagte wurde daher freigesprochen. Als einzige Erinnerung an jenen schönen Abend hat er in seiner Rocktasche eine — Einladung zum nächsten Elite-Ball mit heimgebracht; wenn er diese Reliquie betrachtet, wird er wahrscheinlich den alten Kupletvers wiederholen: „Ach Berlin, ach Berlin ist 'ne göttliche Stadt, wenn das nöth'ge kleine Geld man dazu hat!“ (Berl. Tgbl.)

Landwirthschaftliches.

(Nachdruck verboten.)

— **Verwendung der Gerberlohe in der Baumschule.** Von großem Vortheil für das Gedeihen der Baumschulen und einzelner Bäume ist das Bedecken der Baumschulen mit Gerberlohe. Der Boden unter derselben bleibt sehr schön locker, es bildet sich die sogenannte Beschattungsgahre; selbst in der trockensten Zeit hält er sich feucht, denn er verdunstet wenig Wasser, auch wachsen keine Unkrautpflanzen auf demselben, welche ihm Feuchtigkeit entziehen. Man spart, falls man die ganzen Gänge zwischen den Bäumchen mit Lohe bedeckt, die Arbeit des Jätens. Die Lohschicht muß hierzu ca. 30 Centimeter hoch sein. Wo man sich also billig Lohe in größeren Mengen verschaffen kann, da versäume man es nicht.

Handel und Verkehr.

** **Zu dem Vorgehen gegen die Privatnotenbanken.** Die Breslauer Delegirten, welche sich bei den Ministerien in Berlin für die Erhaltung des Privilegiums der Breslauer Stadtbank verwandten, erfuhren nach der „Breslauer Morgenzeitung“, daß der Feldzug gegen das Notenausgaberecht der Privatbanken von Preußen ausgegangen ist. Preußens diesbezüglicher Antrag wurde im Bundesrathe abgelehnt; an der Spitze der Opposition stand Bayern. Nachdem Preußen in der Bankfrage beim Bundesrath nicht hatte durchdringen können, ging es allein vor und dekretirte die Einziehung aller Privatbanknoten innerhalb Preußens. Nur eine Bank entging diesem Geschicke, und zwar diejenige in Frankfurt a. M.

** **Frachtstundung.** Die Güterverfrachter machen wir auf die bei den preußischen Staatsbahnen eingeführten, dem handeltreibenden Publikum wesentliche Erleichterungen darbietenden Bedingungen für einmonatliche Frachtstundung aufmerksam. Eine solche wird bereits bei Beträgen von 300 Mark monatlich für eine einzelne Güterkasse gegen Sicherheitsstellung gewährt. Näheres ist bei allen Güter-Abfertigungsstellen zu erfahren.

** **Verein deutscher Jute-Industrieller.** Die gestern in Berlin im Continental-Hotel abgehaltene Versammlung des Vereins deutscher Jute-Industrieller, in welcher ca. 80 Prozent der Industrie vertreten waren, hat sich dahin geeinigt, daß der von einer Kommission aufgestellte Entwurf für eine Konvention im Prinzip anzunehmen ist, daß aber noch weitere Beitrittserklärungen zu letzterer anzustreben sind, um die Konvention abschließen und der zur Zeit ungünstigen Lage der Jute-Industrie aufhelfen zu können.

** **Petersburg,** 4. Nov. (Ausweis der Reichsbank vom 4. November n. St.*)

Kassen-Bestand	128 289 000	Rbl.	Zun.	54 000	Rbl.
Diskontirte Wechsel . . .	18 045 000	„	Abn.	2 000	„
Vorschuß auf Waaren . .	1 904 000	„	Zun.	1 790 000	„
Vorsch. auf öffentl. Fonds	13 036 000	„	Zun.	4 125 000	„
do. auf Aktien und Obligationen	9 584 000	„	Abn.	2 082 000	„
Kontokurrent des Finanzministeriums	49 891 000	„	Abn.	751 000	„
Sonst. Kontokurrenten . .	33 437 000	„	Zun.	1 876 000	„
Verzinsliche Depots . . .	25 904 000	„	Abn.	33 000	„

*) Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 27. Oktober.

** **Auswärtige Konkurse.** Kaufmann Eduard Proffen, Bielefeld. — Kaufmann Ferdinand Metzner, Breslau. — Tapezierer Anton Kerndl, Deggendorf. — Firma John Rotermundt u. Co. (Metallwaarenfabrik), Hamburg. — Paul Georg Schumann, Abzahlungsgeschäft, Hamburg. — Firma F. W. Beckmann, Hamburg. — Bierbrauer und Wirth Christof Wagner, Gerlingen. — Mühlenbesitzer Oskar Senft, Oyas. — Kommissionär Franz Xaver Götz, Marbach. — Goldarbeiter Max Hirschfeld, Stettin. — Kaufmann Paul Kudoke, Zschackau.

Marktberichte.

** **Berlin,** 5. Nov. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Der Markt war in allen Gattungen stark beschickt, jedoch sehr geringe Kauflust und gingen bei einzelnen Fleischsorten die Preise zurück. Wild und Geflügel. Zufuhr reichlich, Rothwild hielt sich im Preise, ebenso Hasen; dagegen wurden Rehe zu niedrigen Preisen verkauft. Lebendes und geschlachtetes Geflügel flau, Preise wenig verändert. Fische. Zufuhr gering. Seefische fehlten; Geschäft und Preise etwas besser. Butter und Käse. Butter ruhiger, Preise stagnirend. Käse lebhaft. Gemüse, Obst und Südfrüchte. Gemüse und Obst sehr stilles Geschäft. Weintrauben im Preise gestiegen, sonst unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 59—63, IIa 53—58, IIIa 45—52, Kalbfleisch Ia 57—70, IIa 40—55, Hammelfleisch Ia 52—58, IIa 40—50, Schweinefleisch 50—59, Bakonier do. 45—47 M., ungarisches do. — M., galizisches 52—54 M. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 0,90—0,95 Mark, do. ohne Knochen 100—110 Mark, Lachsschinken 120—150 M., Speck, ger. 65—75 M., harte Schlackwurst 110—140 M. per 50 Kilo.

Wild. Rothwild 0,30—0,36, leichtes Rothwild 0,40—0,45, Damwild 0,35—0,40, Rehwild Ia. do. 0,50—0,55, IIa. do. 0,40—0,45, Wildschweine 20—30 Pf. per 1/2 Kg., Kaninchen p. St. 50—55 Pf. Hasen Prima 2,90—3,20 M., junge leichte 1,00—1,60 M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse —3,40 M., Enten 0,90—1,50 Mark, Puten — Mark, Hühner, alte 0,65—0,90 Mark, do. junge 0,30—0,50 Mark, Tauben 0,45 Mark, Zuchthühner 1,00 M., Perlhühner 1,20—1,30 M. per Stück.

Schalthiere, lebende Hummern 50 Kilo — M., Krebse große, 12 Centim. und mehr per Schock —,— Mark, do. mittelgroße 2,40—2,70 Mk., do. kleine 10 Ctm. 1,70 Mark, do. galizische, unsortirt —,— M.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 120—124 M., IIa. 114 bis 118 M., Holsteiner u. Mecklenburg. Ia 118—122, do. IIa 112—116 M., schlesische, pommersche und posensche Ia. 118—122 M., do. do. IIa. 112—116 M., geringere Hofbutter 95—100 M., Landbutter 90 bis 95 M., Polnische 80—85 M., Galizische — M.

Eier. Hochprima Eier, mit Rabatt, 3,45 M., Prima do. do. 3,35 M, Durchschnittswaare do. 3,25 Mk., Kalkeier — Mk. per Schock.

Breslau, 6. Nov., 9 1/2 Uhr Vorm. [Privat-Bericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war schwach, die Stimmung im Allgemeinen fest.

Weizen zu notirten Preisen gut verkäuflich, per 100 Kilo weißer 19,20 bis 20,10 bis 20,50 Mark, gelber 19,10 bis 20,00 bis 20,40 M. — Roggen in sehr fester Stimmung, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 18,90 bis 18,40 bis 18,80 Mark. — Gerste ohne Aenderung, per 100 Kilogramm gelbe 15,00 bis 16,00 bis 17,00 Mark, weiße 17,00 bis 18,00 Mark. — Hafer in ruhiger Haltung, per 100 Kilogr. 12,90 bis 13,40 bis 13,80 Mark, feinster über Notiz bezahlt. — Mais ohne Aenderung, per 100 Kilogramm 13,00 bis 13,50 bis 14,00 Mark. — Erbsen schwach gefragt, per 100 Kilogr. 15,00 bis 15,50 bis 17,00 Mark, Viktoria- 16,00 bis 17,00 bis 18,00 Mark. — Bohnen in matter Stimmung, per 100 Kilogr. 16,50 bis 17,50 bis 18,50 Mark. — Lupinen schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm gelbe 8,50—9,50—10,50 M., blaue 7,50—8,50 bis 9,50 M. — Wicken nur billiger verkäuflich, per 100 Kilogramm 12,00 bis 13,00 bis 14,00 Mark. — Oelsaaten sehr fest. — Schlaglein unverändert. — Winterraps per 100 Kilogramm 22,00—23,00—24,70 M. — Winterrübsen per 100 Kilogramm 20,60—21,80—24,20 Mark. — Hanfsamen stärker angeboten, per 100 Kilogramm 16,00 bis 17,00—17,50 M. — Rapskuchen höher, per 100 Kilogramm schles. 12,50—12,75 Mark, fremde 12,25—12,50 Mark. — Leinkuchen unverändert, per 100 Kilogramm schlesische 15,75 bis 16,00 M., fremde 13,00—14,50 Mark. — Palmkernkuchen sehr fest, per 100 Kilogr. 12,00 bis 12,25 M. — Kleesamen schwacher Umsatz, rother unverändert, per 50 Kilogramm 32—42—57 M., weißer sehr fest, per 50 Kilogramm 40—55—60—70 Mark. — Mehl sehr fest, per 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 29,25 bis 29,75 Mk., Roggen-Hausbacken 28,25 bis 28,75 M., Roggen-Futtermehl per 100 Kilogramm 10,40—10,80 M., Weizenkleie per 100 Kilogramm 9,20—9,60 M.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 6. Novbr. **Schluß-Course.**

			Not. v. 5.
Weizen pr.	November . . .	192 —	189 75
do.	April-Mai	193 25	189 75
Roggen pr.	November	180	177 50
do.	April-Mai	170 75	168 75

Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)

			Not. v. 5
do.	70er loko	39 60	39 40
do.	70er November. . .	38 60	38 40
do	70er Novbr.-Dezbr. .	38 60	38 20
do.	70er April-Mai . .	39 70	39 20
do.	70er Mai-Juni . .	39 90	39 50
do.	50er loko	59 10	— —

		Not. v. 5.			Not. v. 5
Konsolidirte 4% Anl.	105 30	105 30	Poln. 5% Pfandbr.	72 10	72 25
„ 3½ „	98 60	98 60	Poln. Liquid.-Pfdbr	— —	69 —
Pos. 4% Pfandbrf.	100 75	100 75	Ungar. 4% Goldrente	90 20	89 90
Pos. 3½% Pfandbr.	96 70	96 75	Ungar. 5% Papierr.	87 75	87 75
Pos. Rentenbriefe	102 20	102 50	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	168 40	169 —
Posen. Prov. Oblig	— —	— —	Oest. fr. Staatsb. (ultimo)	107 75	108 40
Oestr. Banknoten	176 95	176 80	Lombarden (ultimo)	65 10	65 75
Oestr. Silberrente	78 50	78 50	**Fondsstimmung** fest		
Russ. Banknoten	246 80	246 75			
Russ 4½% BdkrPfdbr	102 30	102 30			

Ostpr. Südb E. S. A	88 75	89 25	Inowrazl. Steinsalz	41 20	42 90
Mainz Ludwighf dto	117 25	117 10	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	58 —	58 10	Dux-Bodenb. Eisb A	238 75	240 70
Italienische Rente	92 90	— —	Elbethalbahn „ „	103 10	103 60
Russ 4% kons Anl 1880	97 30	97 25	Galizier „ „	91 —	91 25
dto. zw. Orient. Anl	78 10	77 80	Schweizer Ctr. „ „	165 40	166 40
dto. Präm.-Anl 1866	163 30	162 30	Berl. Handelsgesell.	160 25	160 75
Rum. 6% Anl. 1880	101 40	101 30	Deutsche B. Akt.	163 25	163 50
Türk. 1% kons. Anl.	18 50	18 25	Diskont. Kommand.	217 50	218 10
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —	Königs- u. Laurah.	136 40	136 60
Gruson Werke	154 75	158 10	Bochumer Gußstahl	153 —	153 60
Schwarzkopf	262 75	265 75	Flöther Maschinen	— —	— —
Dortm St. Pr. L. A.	84 10	85 —	Russ. B. f. ausw. H.	79 60	79 75

Nachbörse: Staatsbahn 108 —, Kredit 168 80, Diskonto-Kommandit 218 —.

Verloosungen.

* **Russische Südwestbahnen, Aktien und Obligationen.** Verloosung am 17. Oktober 1890. Auszahlung der Aktien vom 14. Januar 1891, der Obligationen vom 2. Januar 1891 ab bei der Internationalen Handelsbank zu Petersburg, L. S. Poljakow zu Moskau, der Direktion der Diskonto-Gesellschaft zu Berlin, M. A. v. Rothschild u. Söhne zu Frankfurt a. M.; der Aktien außerdem bei der Kiewer Filiale der Petersburger Internationalen Handelsbank zu Kiew, J. G. Bloch zu Warschau, Mendelssohn u. Co. und S. Bleichröder zu Berlin; der Obligationen dagegen bei der Rigaer Börsenbank zu Riga.

Aktien.

Nr. 34981—35010 39931—960 40891—920 85951—980 120691—720 131941—970 177721—750 212611—640 260941—970 301531—560 328531—560 332761—790 336271—300 339571—600 384151—180 385981—386010 408451—480 446401—430 470281—310.

Obligationen.

Nr. 4851—860 12161—170 16941—950 17771—780 22541—550 27391—400 29031—040 33041—050 36731—740 46361—370 65521—530 74321—330 77001—010 87391—400 94071—080 102391—400 104021—030 105751—760 109371—380 113171—180 122021—028 127869—876 131693—700 132357—364 136173—180 140053—060 141365—372 144573—580 147525—532 155229—236 170557—564 177597—604 179741—748 188053—060 173397—404 200053—060 201357—364 202741—748 205637—644 208677—684 218593—610 219061—078 227737—754 233191—208.

* **Bukarester 5prozentige Stadt-Anleihe von 1888.** Verloosung am 13. Oktober 1890. Auszahlung vom 13. Dezember 1890 ab bei der Kämmereikasse und Ch. L. Zerlendi zu Bukarest, der Dresdner Bank zu Berlin und Dresden und der Deutschen Vereinsbank zu Frankfurt a. M.

à 500 Lei Nr. 49 166 195 267 447 795 847 1070 286 893 2605 829 959 983 3152 194 912 983 4078 462 637 737 834 5452 691 700 903 6131 152 910 7053 316 543 720 876 902 8003 087 193 847 964 9002 728 957 10753 11190 393 441 937 994 12159 223 281 746 766.

à 2500 Lei Nr. 240 703 1026 298 399 664 718 805 906 955 975 2461.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Der „dritte Mann“ zum Skat. Vor einigen Tagen kam in Rixdorf der obdachlose „Arbeiter“ Rudolf B. in die Wohnung des Arbeiters Sch., wo er nur die erwachsene Tochter des letzteren antraf. Nach seinem Begehr befragt, erzählte B. dem Mädchen, ihr Vater habe ihn zu einer Skatpartie als „dritten Mann“ eingeladen und werde er deshalb ihren Vater hier erwarten. Vergebens suchte das junge Mädchen dem B. klar zu machen, daß er doch nicht den ganzen Nachmittag auf ihren Vater, der erst spät Abends zurückkehre, warten könne; in stoischer Ruhe blieb B. sitzen und war nicht zum Gehen zu bewegen. Plötzlich fiel ihm ein, nach den Karten zu fragen, doch konnte das junge Mädchen ihm nicht sagen, wo sich dieselben befänden. B. erklärte hierauf, er werde die Karten vorsuchen, und begann in den Behältern der Sch.'schen Wohnung herumzuwühlen. Die Sch. getraute sich nicht, dem aufdringlichen Menschen zu widersprechen, und so durchsuchte dieser verschiedene Kästen und die Kommode. Nach einigem Suchen erklärte B. plötzlich, er könne die Karten nicht finden und werde sich daher entfernen, jedoch am Abend bestimmt wiederkommen. Das junge Mädchen war froh, den Menschen los zu werden, hatte jedoch nicht bemerkt, daß B. die silberne Taschenuhr ihres Vaters aus einem Kommodenkasten mitgenommen hatte. Der Dieb ist bereits verhaftet worden, er hatte aber die Uhr schon für 1,50 Mark verkauft. — Der unter Hinterlassung bedeutender Schulden von Berlin flüchtig gewordene Rechtsanwalt Felix Cohn ist als — „Damenmäntelschneider“ in einer Newyorker Fabrik beschäftigt. Einer seiner Gläubiger, welchem der flüchtige Anwalt viel Geld gekostet, der Klempnermeister Paul G. zu Weißensee, hatte das Vergnügen, seinen geschätzten Rechtsfreund auf dem Broadway zu Newyork zu begegnen. Ah, Herr G. aus Weißensee?“ — „Und Sie, Herr Rechtsanwalt? Sie Spitzbube, jetzt habe ich Sie!“ — „Was machen Sie hier, G.?“ — „Ich suche Sie, um die Gelder, welche Sie mir unterschlagen, zurückzufordern oder Sie arretiren zu lassen.“ Der Herr Rechtsanwalt wickelte sich eine neue Zigarette und machte seinem ehemaligen Mandanten klar, daß das im freien Amerika seine Schwierigkeiten habe. Herrn G. leuchtete dies ein, und er begnügte sich mit den Ratenzahlungen, welche ihm sein früherer Rechtsfreund — versprach. C. erzählte seinem Gläubiger auch, daß der von hier geflohene Rechtsanwalt Ilsen in Corney-Island (einem Vergnügungsort Newyorks) Kellner sei und sich nur kümmerlich ernähre.

† **Zum Verschwinden des Johann Orth.** Johann Orth, der frühere Erzherzog Johann, kaufte im Frühjahr das Schiff „Sta. Margaretha“, ein eisernes Schiff erster Qualität, in Dünkirchen und versicherte es bei Eiffe & Moos in Hamburg ohne Fracht mit 230 000 Mark. Er begab sich hierauf nach London und nahm dort Fracht für Ensenada (in den La Plata-Staaten) auf. Nach Entladung derselben depeschirte er am 11. Juli nach Hamburg, daß das Schiff „Sta. Margaretha“ unter seiner persönlichen Führung mit Ballast über das Kap Horn nach Valparaiso gehe, wohin er sich etwaige Aufträge erbitte. Die Salpeter-Exporteure Fölsch, Weber und Vorwerk ertheilten hierauf ihren Vertretern in Valparaiso telegraphisch den Auftrag, Orth nach dessen Ankunft mitzutheilen, er möge die in den Häfen Iquique, Pisagua und Taltail lagernden Salpetervorräthe nach Europa mitnehmen. Orth ist aber nicht in Valparaiso angekommen, wiewohl die Fahrt von Ensenada nach Valparaiso höchstens sechszig Tage dauert. Gleichwohl waren die Hamburger Schiffsrheder bis vor Kurzem der Meinung, das Schiff „Sta. Margaretha“ sei wegen der zu jener Zeit herrschenden starken Stürme oder behufs einer Reparatur in irgend einem kleinen Hafen eingelaufen, da weder den überseeischen Korrespondenten und Regierungsvertretern, noch der Schiffsgesellschaft des „Norddeutschen Lloyd“ und der Klassifikations-Gesellschaft „Veritas“ irgend eine Wahrnehmung über einen etwaigen Unfall zugegangen war. Dieser Tage aber sind zwei Schiffe aus Valparaiso hier angekommen, welche meldeten, sie hätten beim Kap Horn drei Schiffswracks gesehen, von denen eines der „Sta. Margaretha“, welche unter österreichischer Flagge segelte, glich. Danach scheint dem Schiffe ein Unfall zugestoßen zu sein, und man muß leider annehmen, daß es dem Kapitän Johann Orth und der Mannschaft nicht gelungen ist, sich aus dem Schiffbruch zu retten. Das ist jetzt auch die Meinung der Schiffsrheder. Auch in London interessirt man sich lebhaft für das Schicksal Johann Orths, doch liegen bis zur Stunde dort bestimmte Nachrichten nicht vor. Ein Telegramm aus London meldet: „Nach einer Mittheilung des Sekretärs der Lloyds haben dieselben aus Valparaiso keine späteren Nachrichten als vom 15. September erhalten, allein dieser Zeitpunkt wäre für die Ankunft der „Sta. Margaretha“ in Valparaiso ein viel zu früher gewesen. Das Eintreffen weiterer Meldungen wird von den Lloyds stündlich erwartet.“

† **Ein Gläubiger des Königs von Rumänien.** Die rumänische Gesandtschaft in Konstantinopel hat vor einigen Tagen einen Herrn unter sicherer Begleitung an die Bukarester Polizeibehörde gesendet, welcher behauptet, ein Gläubiger des Königs Carol von Rumänien zu sein und mit dieser Angabe die türkischen Behörden vielfach belästigte. Ghitza Donescu, so heißt dieser Herr, trieb sich ohne Beschäftigung in Konstantinopel herum und gab bei der dortigen Polizei, als er aufgegriffen wurde, an, er habe dem König Carol auf einem Hofball in Bukarest 40 000 Francs geliehen und sei nicht im Stande, sein Geld vom Könige zurückgezahlt zu erhalten, weshalb er in Konstantinopel gegen seinen königlichen Schuldner einen Prozeß anstrengen wolle. Der Sultan habe ihn in dieser Angelegenheit sehr freundlich empfangen und ihm versprochen, eine Exekutionsarmee nach Bukarest zu senden, falls König Carol nicht zahlen wolle. Nach diesen sensationellen Enthüllungen hielt es die Polizeibehörde von Konstantinopel für angemessen, Herrn Jonescu, von dem man noch nicht weiß, ob er ein Schwindler oder ein Narr oder Beides zugleich ist, der rumänischen Gesandtschaft zu übergeben, welche ihn nach Rumänien bringen ließ, wo er vorläufig in einer Gefängnißzelle die türkische Exekutionsarmee erwartet.

† **Der Kommandant von Tenerifa hingerichtet.** Die letzte in Madrid eingegangene Post von den kanarischen Inseln hat die Nachricht gebracht, daß der Kommandant von Tenerifa hingerichtet worden ist. Pedro Bastarrica, Oberst des in Santa Cruz, der Hauptstadt von Tenerifa, garnisonirenden Kavallerie-Regiments, hatte sich vom Unteroffizier zu dieser Stellung emporgeschwungen. Zum zweiten Male verheirathet, hatte er versucht, mit der jugendlichen Schwester seiner Frau ein Liebesverhältniß anzuknüpfen. Da seine Schwiegermutter diesem Vorhaben entgegentrat, ermordete Bastarrica sie im Mai d. J. und wurde dafür von einem Kriegsgericht zur Degradation und zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Das Urtheil wurde jedoch in Madrid nicht bestätigt und das höchste Zivilgericht, an das die Sache verwiesen wurde, verurtheilte den Mörder zum Tode. Nachdem die Königin-Regentin, die sonst von ihrem Begnadigungsrecht ausgedehnten Gebrauch macht, das Urtheil bestätigt hatte, erfolgte Ende vorigen Monats in Santa-Cruz auf offenem Platze in Gegenwart der gesammten Besatzung, deren Befehlshaber er gewesen war, die Degradation und danach die Hinrichtung.

† **Das geheimnißvolle Verschwinden** eines deutschen Matrosen erregt in Konstantinopel um so größeres Aufsehen, als es sich um einen ähnlichen Fall zu handeln scheint, welcher, wie noch erinnerlich, vor einiger Zeit den deutschen Botschafter zu einem so energischen Auftreten gegen den türkischen Justizminister Scheffet Pascha veranlaßte, daß dieser seine Demission geben mußte. Der verschwundene Matrose gehörte dem Wachtschiff „Loreley" an, welches zur Verfügung der deutschen Botschaft immer im Goldenen Horn ankert. Trotz eifrigster Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, etwas über den Verbleib des Vermißten zu erfahren. Ehe die Zeitungen es wagten, in einer kurzen Notiz von dem Vorfall zu sprechen, war derselbe wegen des ihn umgebenden, geheimnißvollen Dunkels bereits das allgemeine Gesprächsthema in Stambul. Es verlautet, daß die deutsche Botschaft auf Wunsch des Sultans über das Ereigniß keinen größeren Lärm geschlagen habe. Der Padischah soll dem Botschafter die Versicherung übermittelt haben, daß alles aufgeboten werden wird, um Licht in die Affaire zu bringen und die Verbrecher zur Verantwortung zu ziehen.

† **Aufsehen erregt in Wien** die Thatsache, daß die vor wenigen Tagen verstorbene Baronin R—ch vor ihrem Tode ihr Vermögen von einer Million verbrannt hat. Die Baronin, welche als sehr excentrisch geschildert wird, hat von ihrem Gatten eine Million in baarem Gelde geerbt und diese Million sollte nach ihrem Tode den Kindern ihres Gatten aus erster Ehe ausgefolgt werden. Wie das „W. T." nun meldet, fand sich von der ganzen Million nicht ein Heller vor, trotzdem man weiß, daß die Baronin sehr sparsam war und das Geld nicht verausgabt hatte. Ihre Bedienerin gab endlich an, daß die Baronin ihre Depotscheine über eine Million verbrannt habe. Nun mußte man die Million für verloren geben. Der Rechtsanwalt der Erben wandte sich jedoch in einem Zirkular an alle großen Banken des In- und Auslandes und es haben sich einige Französische und Englische Banken mit der Angabe gemeldet, daß die Baronin R—ch bei ihnen Depots im Gesammtbetrage von 600 000 Gulden liegen habe. Von den restlichen 400 000 Gulden ist keine Spur vorhanden und es ist noch fraglich, ob die aufgefundenen 600 000 Gulden ohne Depotschein ausgefolgt werden.

† **Die Glocke von Uglitsch,** welche 1591 bei Ermordung des Großfürsten Demetrius V. geläutet wurde, um das Volk zu alarmiren, und die von Boris Godunow zur Strafe der Stadt nach Tobolsk „verbannt" wurde, soll nun nach dreihundertjähriger Verbannung nach Uglitsch zurückgebracht werden. Die Frage liegt nun der Entscheidung der Behörde für städtische Angelegenheiten des Gouvernements vor, nachdem die Stadt Tobolsk die Forderung von Uglitsch, die Glocke wieder herauszugeben, abschlägig beschieden hatte.

Mg. Ueber die Witterung des Oktbr. 1890.

Der mittlere Barometerstand des Oktober beträgt nach 42jährigen täglich drei Mal, des Morgens um 7 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 9 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen*) 753,8 mm. Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 754,8 mm, war also um 1,0 mm höher, als das berechnete Mittel.

Stürmisch, unfreundlich, regnerisch und kalt war der Charakter des vergangenen Oktober, mit Ausnahme des 1. Oktober, an dem zwar auch bei heftigem Sturm eine außergewöhnliche Wärme herrschte, so daß das Tagesmittel + 17,7 Grad Celsius betrug, und drei schöner Herbsttage, die in die Mitte des Monats fielen. Das Monatsmittel der Wärme betrug + 7,8 Grad. SW. und W.-Winde waren stark vorherrschend und brachten an 19 Tagen Regen. Der Wasserstand der Warthe war vom 1. bis 24. Oktober von 0,72 Meter auf 2,10 Meter gestiegen, und fiel wieder bis zum 31. auf 1,60 Meter.

Das Barometer war sehr bedeutenden Schwankungen unterworfen, es fiel vom 1. Morgens 7 Uhr bei hoher Wärme, heiterem Himmel und heftig wehendem SW. von 753,9 mm bis zum 2. Morgens 7 Uhr auf 747,5 mm, stieg bis zum 3. Morgens 7 Uhr bei starkem Sturm aus W., bedecktem Himmel und kurzen Regengüssen auf 759,6 mm, fiel wieder bis zum 4. Morgens 7 Uhr bei anhaltendem starken Sturm und trübem, regnerischem Wetter auf 750,9 mm, stieg bis zum 5. Morgens 7 Uhr bei anhaltender, unfreundlicher Witterung, doch weniger stark wehendem SW. auf 756,4 mm, fiel bis zum 7. Abends 9 Uhr bei stürmisch wehendem N. und NW. und andauerndem Regen auf 749,9 mm und stieg wieder bis zum 9. Mittags 2 Uhr auf 762,4 mm. Bei Sturm aus NW. und W. und Regen fiel es bis zum 10. Morgens 7 Uhr auf 754,2 mm, hob sich unter Schwankungen bei nebligem, feuchtem Wetter bis zum 13. Mittags 2 Uhr auf 765,6 mm, fiel darauf wieder bis zum 16. Mittags 2 Uhr bei SO., S und SW. und veränderlichem Himmel auf 742,9 mm, stieg bei leichtem SW. bis zum 17. Morgens 7 Uhr auf 746,3 mm und betrug am 19. Morgens 7 Uhr wiederum 742,9 mm; hob sich dann stetig bei eingetretenem leichten Frost, während der N. und NW. den Himmel aufheiterte, bis zum 23. Morgens 7 Uhr auf 766,6 mm, dem höchsten Stand und fiel dann unter Schwankungen bis zum 26. Abends 9 Uhr auf 738,5 mm, dem niedrigsten Stand im Monat. Am 29. Mittags 2 Uhr war das Barometer wieder bei W., der am 29. früh durch Windstille unterbrochen wurde, auf 759,6 mm gestiegen, um bis zum Ende des Monats wieder auf 751,8 mm zu fallen.

Am höchsten stand es am 23. Morgens 7 Uhr: 766,6 mm, am tiefsten am 26. Abends 9 Uhr: 738,5 mm; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat: 28,1 mm, die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: — 12,2 mm (durch Steigen) vom 27. zum 28. Morgens 7 Uhr, während der Wind aus W. wehte.

*) Vom 1. Dezember 1884 an wurde des Morgens 7 Uhr, Mittags 2 Uhr und Abends 9 Uhr beobachtet.

Die mittlere Temperatur des Oktober beträgt nach 42jährigen Beobachtungen + 8°6 Cels., ist also um 5°1 niedriger als die des September; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 7°8, blieb also um 0°8 unter dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme fiel vom 1. bis 3. von + 17°7 Celsius auf + 10°4, stieg darauf bis zum 6. unter geringer Schwankung auf + 14°7, fiel bis zum 9. auf + 5°9, stieg wieder unter geringer Schwankung bis zum 13. auf + 12°9, fiel bis zum 22. auf + 1°0, hob sich bis zum 26. auf + 7°4, fiel bis zum 29. auf + 1°0 und stieg bis Ende des Monats auf 5°9 Grad Cels.

Die größte tägliche Schwankung der Wärme trat am 1. ein, sie betrug 13°2 Celsius.

Den höchsten Stand zeigte der Thermometrograph am 1. + 24°3, den tiefsten am 29. — 1°5 Celsius.

Es wurde im Oktober ein Mal Windstille und

N.	12	S.	3
NO.	1	SW.	32
O.	0	W.	29
SO.	2	NW.	13

Mal beobachtet.

Die Höhe der Niederschläge betrug an 19 Tagen mit Niederschlägen 48,60 mm. Das größte Tagesquantum fiel am 8. seine Höhe betrug 15,8 mm.

Es wurden 19 Tage mit Regen, 2 Tage mit ganz geringem Schneefall, am 1. d. M. Abends von 7 bis 8 Uhr am 26. Nachmittags 3½ Uhr, 12 Tage mit Nebel, 4 Tage mit Reif, 1 Tag mit Hagel, 1 Tag mit Wetterleuchten und 1 Tag mit Gewitter beobachtet.

Die Zahl der heiteren Tage, bei denen die mittlere Bewölkung des Himmels 0,2 der Himmelsfläche nicht erreichte, wurden nicht beobachtet, die der trüben, bei welchen die mittlere Bewölkung 0,8 der Himmelsfläche überstieg, war 12, die der Sturmtage, bei welchen der Wind ganze Baumäste bewegte und das Gehen im Freien hemmte oder noch heftiger wehte, war 8 und die der Frosttage, an welchen die tiefste Temperatur unter den Frostpunkt sank, war 4.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 7 Uhr 88 Prozent, des Mittags 2 Uhr 71 Prozent, des Abends 9 Uhr 85 Prozent und im Durchschnitt 81 Prozent der Sättigung. Das Maximum derselben betrug am 2. Morgens 7 Uhr 100 Prozent und das Minimum am 1. Mittags 2 Uhr 39 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 6,7 mm, sein Maximum am 1. Abends 9 Uhr 12,1 mm und sein Minimum am 23. Mittags 2 Uhr 3,1 mm.

Amtliche Anzeigen.

Handelsregister.

In unserem Gesellschaftsregister ist bei Nr. 346, woselbst die Kommanditgesellschaft in Firma **Gebr. Hepner & Co.** mit dem Sitze zu Posen aufgeführt steht, zufolge Verfügung vom heutigen Tage vermerkt worden, daß der Eine der beiden persönlich haftenden Gesellschafter, Kaufmann **Felix Hepner** zu Posen, durch den Tod aus der Handelsgesellschaft ausgeschieden, und daß am 11. September 1890 ein neuer Kommanditist in die Handelsgesellschaft eingetreten ist.

Posen, den 4. Novbr. 1890.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Zakrzewko Band I Blatt Nr. 16 auf den Namen der **Ernst** und **Julianne** geb. **Laube-Weidner**'schen Eheleute eingetragene, im Kreise Meseritz belegene Grundstück

am 9. Januar 1891,
Vormittags 9½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden. 16175

Das Grundstück ist mit 67,85 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 28,49,80 Hektar zur Grundsteuer, mit 90 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 5, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 9. Januar 1891,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Bentschen, den 4. Novbr. 1890.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Myszki Band I Blatt 41 auf den Namen der Wirth **Anton** und **Marianna,** geborenen **Michalczak-Kubiak**'schen Eheleute, eingetragene, in Myszki, im Gnesener Kreise belegene Grundstück Myszki Nr. 5

am 16. Jan. 1891,
Vormittags 9 Uhr,

von dem unterzeichneten Gerichte — an Gerichtsstelle — im Zimmer Nr. 15 versteigert werden.

Das Grundstück ist nach 130,62 M. Reinertrag mit einer Fläche von 13 Hektar 78 Ar 90 □Meter zur Grundsteuer und nach 90 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Gnesen, den 1. Novbr. 1890.
Königliches Amtsgericht.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel in Posen.)